



DAS LICHT DER FLAMMEN AUF UNSEREN GESICHTERN

**DORIAN
STEINHOFF**

DIDAKTISIERUNG

**ERSTELLT VON
KERSTIN LORENZ
& KEES VAN EUNEN**



Goethe-Institut Niederlande

Standort Amsterdam
Herengracht 470
1017 CA Amsterdam
Tel.: +31 20 5312900
info-amsterdam@goethe.de

Standort Rotterdam
Westersingel 9
3014 GM Rotterdam
Tel.: +31 10 2092090
info-rotterdam@goethe.de

**GOETHE
INSTITUT**

Sprache. Kultur. Deutschland.

DAS LICHT DER FLAMMEN AUF UNSEREN GESICHTERN

DORIAN STEINHOFF

EINE DIDAKTISIERUNG VON: KERSTIN LORENZ & KEES VAN EUNEN

VORNEWEG

In dieser Unterrichtseinheit lest ihr mit der Klasse drei Geschichten aus dem 2015 publizierten Erzählband *Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern* von Dorian Steinhoff.

Mit seinen Erzählungen richtet er sich an Schüler*innen von 4 VMBO-T, 4/5 HAVO und 4/5/6 VWO.

Am Ende dieser Unterrichtseinheit hat man einigermaßen ein Bild davon, wie Dorian Steinhoff schreibt und welche Themen für ihn wichtig sind. (Danke an dieser Stelle dem *mairisch* Verlag und dem Autor, die Zustimmung für die Verwendung von drei Geschichten aus *Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern* gegeben haben.) Aber das Buch selber ersetzen diese drei Beispiele natürlich nicht. Wer alles lesen möchte, sollte das Buch kaufen oder in der Mediathek oder Bibliothek ausleihen.

DER AUTOR

Dorian Steinhoff ist Autor und Literaturvermittler. Er wurde 1985 in Bonn geboren und studierte Philosophie, Rechtswissenschaften und Germanistik an der Uni Trier. Seit 2007 bereist er vorlesend und vortragend die kleinen und großen Bühnen im gesamten deutschsprachigen Raum. Seit 2008 arbeitet er mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in kulturellen Bildungsprojekten zur Schreib- und Leseförderung im Auftrag von Schulen, Universitäten und freien Kultur- und Bildungsinstitutionen in Deutschland, Frankreich und Luxemburg. Außerdem schreibt er für *jetzt.de*, das Jugendmagazin der Süddeutschen Zeitung, und moderiert Literaturveranstaltungen. 2012 erhielt er den Georg-K.-Glaser-Förderpreis, 2014 ist er Stipendiat am LCB. Er lebt in Düsseldorf und München.

Quelle: <https://www.droemer-knaur.de/autoren/8047479/dorian-steinhoff>, zuletzt aufgerufen am 05.06.19

Name: _____

Klasse: _____

Wir haben hier eine Übersicht aller Aufgaben, so dass du dich besser in diesem Arbeitsheft zurechtfindest.

*Die *kursiv gedruckten Aufgaben* sind fakultativ: als Hausaufgabe, oder, wenn genügend Zeit ist, im Unterricht.

Aufgaben	Seite	Allein / zu zweit	Machen bis	erledigt
I. Wasser				
A – Vor dem Lesen				
A1 – Backpacken	4	allein/zu zweit		
B – Lesephase				
B1 – Beginn der Erzählung	5	allein		
B2 – Mushroom Point	8	allein/zu zweit		
B3 – Ab ins Meer	14	allein/zu zweit		
B4 – Eine Gedenkfeier & mehr	19	allein/zu zweit		
<i>B5 – Schluss der Geschichte</i>	22	allein		
II. Eine Vorsichtsmaßnahme				
A – Vor dem Lesen				
A1 – Motto	24	allein/zu zweit		
B – Lesephase				
B1 – Eine Vorsichtsmaßnahme	25	allein		
B2 – Steckbriefe	31	zu zweit		
B3 – Stepheus Panoptikus	32	zu zweit		
B4 – Lukas & die Ärztin	33	allein/zu zweit		
<i>B5 – 20 Jahre später</i>	34	zu zweit		

III. Frau Dinklage				
A1 – Autismus	35	allein		
B1 – Start der Geschichte	37	allein		
B2 – Frau Dinklage & Rafael	40	allein/zu zweit		
<i>B3 – Schluss der Geschichte</i>	42	allein/zu zweit		
C – Nach dem Lesen				
C1 – Rezensionen	47	allein/zu zweit		
<i>C2 – Dorian Steinhoff</i>	52	allein/zu zweit		
<i>C3 – Für Ganzschriftenlesungen</i>	53	allein/zu zweit		
C4 - Kreativaufgaben	56	allein/zu zweit/Kleingruppe		

Viel Lese- und Arbeitsfreude gewünscht!

I. Wasser

A - Vor dem Lesen

A1 – Backpacken

- a) Du hast bestimmt schon mal den Begriff "backpacken" gehört oder gelesen. Was ist das eigentlich? **Gib** eine kurze Definition auf Deutsch:

backpacken =

- b) In absehbarer Zeit machst du deine Abschlussprüfung und die Schule liegt hinter dir. **Stelle** dir **vor**, du hast dann die Möglichkeit, selber ein Jahr als "Backpacker" zu verreisen. Was würdest du tun, was nicht? **Fülle** die Tabelle aus. **Vergleiche** dann das Resultat mit den Resultaten einiger Mitschüler*innen.

<i>Wohin reist du?</i>	
<i>Welche Länder willst du besuchen?</i>	
<i>Wie organisierst du Geld für die Reise?</i> <ul style="list-style-type: none">- <i>Unterwegs jobben?</i>- <i>Eine*n reiche*n Freund*in suchen?</i>- <i>Eltern anpumpen?</i>- <i>Geld bei der Bank leihen?</i>- <i>...</i>	
<i>Reist du allein oder mit anderen zusammen?</i>	
<i>Was willst du unbedingt sehen?</i>	

<i>Wo übernachtetest du?</i>	
<i>Wie reist du? (zu Fuß/Verkehrsmittel)</i>	
<i>Wie hältst du Kontakt mit der Familie?</i>	
<i>Was geschieht mit Freundschaften?</i>	
<i>Und falls du im Moment einen Freund/eine Freundin hast- wie geht's mit der Liebe, wenn du weg bist?</i>	

B - Nichts wie ran: Lesephase

Wir präsentieren in Teil B einige Fragmente aus der längeren Erzählung *Wasser*. Du lernst die Hauptpersonen kennen und arbeitest mit den wichtigsten Themen der Erzählung.

B1 – Beginn der Erzählung

Lies den Text und bearbeite die anschließende Aufgabe.

Wasser

»Hallo Meer, wir kommen, wir kommen.«

Lotte

»Mushroom Point«, sagte der andere Deutsche an der Bar in der diesigen Hauptstadt mit dem Fluss, der seine Fließrichtung einmal im Jahr ändert. »Da ist alles rund. Die Bungalows: rund. Die Betten: rund. Total abgefahren«, sagte er. »Otres Beach, wenig Müll, sauberes Wasser, entspannte Leute, da kann man auch mal laut sein. Muss man aber nicht. Fahr da hin«, sagte er. »Ist cool da. Die coolen Leute fahren da hin.«

»Schreib's mir auf«, sagte ich, »schreib's auf, das kann ich mir nicht merken.«

Zwei Wörter auf einem Zettel, das war mein Ziel.

Es war eine klassische Backpacker-Route, von Phnom Penh runter nach Sihanoukville, von der Hauptstadt an die Strände. Ich wollte ein paar Tage

alleine sein, runterkommen, endlich mal lesen, vielleicht surfen, wenn die Wellen es zuließen. Vielleicht mit einem fremden Mädchen schlafen.

Danach wollte ich weiter nach Siem Reap, Tempel angucken, durch den Dschungel rennen. In einer Woche war ich dort mit Tim und Basti verabredet, meiner Crew aus Schulzeiten.

Es war relativ einfach, sich in Kambodscha zurechtzufinden, fast alle Schilder hatten englische Untertitel, und die Städtenamen auf den Tafeln am Busbahnhof waren zusätzlich in lateinischen Schriftzeichen geschrieben. Die Gerüche hatten mich an der Leine. Die meiste Zeit wollte ich meinen Kopf ständig in eine andere Richtung drehen und einem Geruch hinterherlaufen, der mir neu in die Nase geweht war.

Es roch nach Sojasauce und gebratenem Hähnchen, nach geröstetem Knoblauch und Diesel, nach frisch aufgeschnittenen Mangos und bestimmt auch nach gegrillten Heuschrecken, kaum zu unterscheiden vom Rest. Die meisten Reisenden transportierten ihr Gepäck in dünnen Plastiktüten ohne Aufdruck und in Sporttaschen. Viele Frauen trugen gemusterte Hosenanzüge, Bärchen, Karos, Blumen in Orange, Grün oder Rot, alles war dabei, eigentlich waren es Pyjamas. Straßen-Pyjamas. Ständig wollte jemand was von mir, immer Geld, manchmal für eine Gegenleistung, für ein Armband oder eine Tuk-Tuk-Fahrt oder ein trauriges Augenpaar. Ich hatte mir ein deutliches Kopfschütteln und einen abweisenden Blick zugelegt, mit heruntergezogenen Mundwinkeln, das funktionierte gut. Überall wuselten Kinder herum, sie spielten Fangen und versteckten sich hinter Erwachsenenbeinen, ihre Rufe vermischten sich mit dem Lärm der Stadt, mit dem Knattern der Mopeds und den Anpreisungen der Straßenhändler, es war laut und staubig, und auf dem Bussteig lag eine Menge Dreck. Ich stand da, mittendrin, schwer bepackt, schwitzend, nasse Strähnen an den Schläfen. Wie sollst du zu Hause jemandem erklären, wie schön das ist, wie soll das gehen, dachte ich.

Die Busfahrt kostete fünf Dollar, inklusive Maut. Ein alter Hyundai, durchgesessene Sitze, abgewetzte Bezüge, Achtzigerjahre-Lackmuster, braun-weiß, in Deutschland hätte man sich auf der Straße danach umgedreht. Man konnte nur vorne ein- und aussteigen, die hintere Tür war kaputt, es gab keine Toilette. Im Internet stand, die Fahrt dauere mindestens fünf Stunden. Die meisten Busse machen auf halber Strecke fünfzehn bis dreißig Minuten Pause an einem Restaurant, manchmal aber auch nicht. Ab und zu wird angehalten, damit Reisende ein- und aussteigen können, manchmal nicht. Manchmal wird auch einfach irgendwo angehalten, ohne Grund. *Welcome to Cambodia* stand im Internet. Knapp 250 Kilometer bis Sihanoukville, wird schon gehen, dachte ich.

Danach müsse man mit dem Tuk-Tuk weiter, hatte der Deutsche gesagt.

Kurz vor der Abfahrt stiegen noch zwei junge Touristen ein, Europäer, ziemlich sicher, Amerikaner tragen die Labels an ihrer Kleidung sichtbarer. Mann und Frau, sie kannten sich vermutlich noch nicht lange, hatten sich unterwegs kennengelernt, wie fast alle Backpacker hier, es waren flüchtige Gemeinschaften mit viel Vertrauensvorschuss. Bei den beiden erkannte ich es an der Art, wie sie sich gegenseitig halfen, dem Fahrer ihr Gepäck anzureichen. Unsicherheit in den Gesten, fehlende Routine, die Rollenverteilung war nicht geklärt. Sie ließ sich nicht helfen, obwohl er wollte. Einige Passagiere an den Fenstern schüttelten mit den Köpfen, Frauen kicherten, ein bisschen peinlich war es schon. Der Mann hatte unglaublich viel Gepäck, zwei große Reisetaschen, einen Schallplattenkoffer, Laptotasche um die Schulter, es sah aus, als würde er eine ganze DJ-Ausrüstung mit sich rumschleppen. Er trug eine weißbrahmige Sonnenbrille, und um seinen Hals hingen große weiße Kopfhörer. Ein extrovertierter Typ, gar kein Zweifel. Die Frau stieg zuerst ein. »Hinten ist noch was frei«, sagte er nachkommend.

»Das sehe ich«, sagte die Frau. Es waren Deutsche.

Dorian Steinhoff, Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern. Erzählungen
© Droemer Taschenbuch, München 2015, ISBN 978-3-426-30432-7, S. 33-36

Aufgabe zum Text

Was alles erfährt man auf diesen ersten Seiten der Erzählung über die Ich-Person?

<i>Wo befindet er sich?</i>	
<i>Was sucht er dort?</i>	
<i>Was ist sein familiärer Hintergrund?</i>	
<i>Hat er eine Freundin oder so?</i>	
<i>Hat er Geldprobleme?</i>	

<i>Wo möchte er hin?</i>	
<i>Wen alles trifft er?</i>	
<i>Wundert er sich, dass die 2 jungen Touristen Deutsche sind?</i>	
<i>Mag er die Beiden?</i>	

B2 – Mushroom Point

Lies den Text und bearbeite die anschließenden Aufgaben.

[...]

Im Gras, direkt neben mir, ein Rascheln, dann war das Tier verschwunden. Schlange oder Echse oder was anderes. Ich weiß es nicht. Das Hostel schien kaum ausgelastet zu sein, es hingen keine Handtücher vor den Bungalows. Ich drückte meine Zigarette aus. Wieder drinnen, legte ich mich aufs Bett, ich hätte sofort einschlafen können, hätte Michi nicht so schön und so schrecklich gesungen. Also schnürte ich meinen Rucksack auf, warf alles aufs Bett, karierte Shorts, gestreifte T-Shirts, Wanderschuhe in einer Plastiktüte. Kulturbeutel. Drei Handtücher. Bücher.

»Bier, Bier, Bier«, rief Michi von draußen.

Ich trat in den Türrahmen: »Meinst du wirklich, wir gehen noch schwimmen, wenn wir jetzt Bier trinken?«, fragte ich, die Arme vor der Brust verschränkend.

»Of course we do«, sagte Michi. »Was denkst du denn.«

»Ich denke, wir sollten auf jeden Fall was essen«, sagte ich.

Wir gingen einträchtig nebeneinanderher. Michi in der Mitte, die Kopfhörer um den Hals. Lotte rechts, ich links. Wir waren barfuß und trugen Handtücher auf den Schultern. Michi und ich in Shorts und T-Shirt. Lotte im Tank-Top, darunter

ein Neckholder-Bikini, um die Hüften ein nachtblaues Strandtuch. Es flatterte leicht, an Lotte flatterte immer irgendwas. Wir ergaben doch noch ein Bild an diesem Tag, das Bild eines Strandurlaubs. Michi legte uns seine Arme um die Schultern. »Ihr wisst gar nicht, wie glücklich ich bin, euch getroffen zu haben«, sagte er.

»Und was, wenn doch«, sagte ich.

»Leute«, sagte Lotte, »jetzt schaut doch mal, jetzt schaut doch mal hin. Da!« Sie zeigte mit dem Finger drauf. Der Golf von Thailand, ruhig wie das Schnurren einer siamesischen Katze. Der Mond warf sein Licht aufs Wasser, es war eigentlich kaum auszuhalten, so schön war das. Wir waren unvermittelt stehen geblieben.

»Na kommt schon«, sagte Michi, »mir platzt der Kopf, wenn ich nicht gleich ein Bier bekomme.«

»Hoffentlich können die hier auch alle Englisch«, sagte Lotte. »Chris, du machst das alles, ja. Du bestellst.« Sie sprach sanft und weich. 150 Meter bis zur Strandbar. Das Flackern der in den Sand gesteckten Fackeln war schon zu erkennen.

Ich machte das alles, möglichst spielerisch, suchte den Tisch aus, rückte Lotte den Stuhl zurück, nahm ihr das Handtuch ab. Schön ironisch. Ich setzte mich als Letzter, begrüßte den Kellner, bestellte für alle. Bier und Zuckerrohrsaft, Frühlingsrollen und Hähnchen-Amok.

»Was ist das?«, fragte Lotte.

Ich zählte auf: »Kaffirlimonenblätter, Turmericwurzeln, Galgant, Koriander, Minze, süßes Thai-Basilikum und Zitronengras. Hähnchen. Gemüse, das da ist. Je nachdem obendrauf Zucker.«

»Aber nicht so scharf«, sagte Lotte.

»Nein«, sagte ich, etwas zu sanft.

Bis die Getränke kamen, schmolte Michi ein bisschen. Wenn Michi schmolte, sah er auf seine Knie, die Hände unter dem Tisch. Er ließ niemandem gerne den Vortritt. Wir saßen auf weißen Plastikstühlen auf einer kleinen Terrasse direkt am Strand. Unweit von uns eine Gruppe Touristen im Sand, Lagerfeuer, leise Gitarrenmusik, das Übliche. Aus den Boxen links und rechts neben der Bar ganz guter Sound. Nachdem Michi ein paar Schluck Bier getrunken hatte, bewegte er Kopf und Schultern im Takt. Erstaunlich sicher, erstaunlich gut. Er sah tatsächlich cool aus dabei. »Yeah«, sagte ich. Wir stießen an. »Auf uns, auf unsere Zeit!«

Das Hähnchen-Amok wurde in einer Kokoschale serviert, dazu ein großer Reisberg auf einer silbernen Platte. Dampfend. Die Frühlingsrollen auf Bananenblättern.

Michi erzählte von seiner Zeit als Hamburger DJ. Jedes Jahr organisierte er mit Freunden ein kleines Festival auf einer Elbhalbinsel. Drei Tage, Party, Kunst und Kultur, ein regionaler Bandcontest. Alles in familiärer Atmosphäre, nach jedem Veranstaltungstag wechselten sie die Müllbeutel selbst aus. Sie sammelten Becher auf. Bei Regen trugen sie Gummistiefel und Regencapes. Manchmal tanzten nur fünf glückliche Menschen vor der Bühne, nur fünf, aber glücklich. Und wenn's mal länger ging, kam irgendwann immer das Ordnungsamt. Einmal kappten sie sogar skrupellos den Strom. Dann die Traumvorstellung, es war nicht das Ende, es gab auch keinen Krawall, die Leute tanzten einfach weiter. Nur vereinzelt Jauchzen. Blöd geguckt haben sie da, die Ordnungsmänner. Am Wochenende war er meistens gebucht, Köln, München, Berlin, Stuttgart, Resident in Hamburg, es hätte ewig so weitergehen können.

»Aber dann starb meine Mutter«, sagte Michi. »Es kommt mir vor, als sei das ewig lange her, aber ich weiß noch, wie das war: Ganz früh morgens klingelte mich das Telefon aus dem Bett, ein total emotionsloser Arzt war dran. *Herr Hütt, Ihre Mutter ist heute Nacht verstorben*, hat er gesagt. Ich hab gar nichts begriffen zuerst, habe nur bestätigt, was er gesagt hatte. Nach der Beerdigung hab ich dann ziemlich bald meine Sachen gepackt.«

»Hast du gar kein Rückflugticket?«, fragte ich.

»Nein. Meine Mutter war die Letzte, es ist sonst niemand mehr da.«

»Kann man doch machen so, ich finde das okay«, sagte Lotte.

»Ist eben auch eine Art, was spricht dagegen?«

»Aber wir müssen reinrennen, Hand in Hand, auf mein Kommando«, sagte Lotte. Einen kurzen Moment hatten wir uns angeguckt, nach dem Ausziehen, etwas verlegen, so fast nackt. Blicke von der Seite. Jeder hatte versucht, es so beiläufig wie möglich geschehen zu lassen, es funktionierte natürlich überhaupt nicht. Die Scham war da. Wie beim Schulschwimmen. Michi war dünn und sehnig, keine Körperhaare. Eine lange Narbe über dem Brustbein. Wie nach einer Operation am Herzen. Lotte war fest und kompakt. Ich stand in der Mitte, streckte ihnen meine Hände hin, wartete auf Lottes Signal.

»Okay, auf drei«, sagte sie. »Eins. Zwei. Drei.« Schlachtrufe. Der Strand fiel nur langsam ab, es blieb lange flach. Sobald ich im Wasser war, schmiss ich die Fersen hoch wie beim Hürdenlauf. Die Hände von Michi und Lotte hatte ich nach zwei Schritten verloren. Sprinten, so weit es geht. Ein letzter großer Atemzug. Dann nach vorne hechten. Das Meer war wannenwarm. Ich tauchte unter, streckte mich ganz aus, eine Dehnung, von den Fingerspitzen bis zu den Zehen. Den Schwung ausgleiten lassen, dabei ausatmen. Auf einmal war alles anders, ein Schweben, ganz kurz war sie da, Erhabenheit, einen Moment lang. Dann zog ich durch und schwamm. Ich tauchte lange, als ich wieder hochkam, war der

Strand weit weg. Das Lagerfeuer und die Fackeln vor der Bar waren nur noch Lichtpunkte. Die Touristengruppe, die Terrasse mit den Stühlen, die Hütte, links und rechts der Strand, dahinter die Nacht. Darüber der wolkenlose Himmel, ich hörte nichts. Das Meer schluckt alles. Lotte und Michi standen wie Staffagen vor dieser Kulisse, brusthoch im Wasser, spritzten sich nass.

Wundervoll, dachte ich und schwamm zurück.

Wir trugen viel Sand zurück auf die Terrasse. Er schmirgelte uns die Hornhaut, wenn wir die Füße unter dem Tisch bewegten. Ich mochte das, mir gefiel das Raue daran. Die Touristen am Strand hatten nett begrüßt, als wir tropfend vorbeikamen. »Come over, guys«, hatte jemand gerufen.

»In a second«, hatte Michi geantwortet.

Ich reichte allen die Handtücher.

»Also, eine Erfrischung ist das Wasser ja nicht, wenn es richtig heiß wird morgen, so warm, wie das ist«, sagte Lotte.

»Das sind halt die Tropen hier«, sagte Michi, »was hast du erwartet.«

»Ein paar Grad kühler könnte es schon sein, dann hätte man nicht ständig das Gefühl, dass neben einem jemand ins Wasser gepinkelt hat«, sagte ich.

Lotte kicherte. Ich klopfte mir Wasser aus dem linken Ohr. Wir bestellten mehr Bier, wir konnten es alle nicht nur bei einem belassen. Das lernten wir jetzt schon voneinander, mit nassen Haaren. Den Rest des Abends sprachen wir über dieses und jenes, nichts von Belang. Und immer noch ein Bier. Und noch eins. Keiner von uns erinnerte sich am nächsten Morgen an einen besonderen Satz oder eine besondere Geschichte. Es war schade und vollkommen egal. Michi stand irgendwann auf seinem Stuhl und fiel auf den Tisch. Er fiel nur auf die Nase und die Knie, an allen Flaschen vorbei, ein bloßer Zufall und ein großes Glück. Ich half ihm hoch.

»Tut nicht weh«, sagte er und rüttelte an seinem Nasenbein. »Wenn es gebrochen war, würde das wehtun, oder?«

»Zeig mal her«, sagte Lotte und beugte sich vor. »Na ja, es wird schon dick.«

Auf dem Nasenrücken hatte sich eine Wunde geöffnet. Kein Blut. Ich musste lachen. Es war zu absurd. Es blieb der Abend, an dem Michi auf den Tisch gefallen war, das blieb übrig.

»Ich muss schlafen«, sagte ich, nachdem wir zum dritten Mal das letzte Bier ausgetrunken hatten.

»Einen Absacker noch, wir trinken noch einen Schnaps, komm schon. Einen noch«, sagte Michi.

Lotte verzog ein wenig das Gesicht und wandte sich von mir ab. Ein lässiger Gleichmut, der ihr nicht stand.

»Ich muss echt pennen jetzt«, sagte ich und stand auf.

»Okay, okay, hau rein, wir sehen uns morgen«, sagte Michi. Seine Nase war ein bisschen blau geworden. »Lass uns noch zu den Strand-Dudes gehen«, sagte er.

»Lotte, bist du dabei?«

Lotte sah mich an, wartete kurz, darauf, dass ich noch etwas sagte.

»Gute Nacht«, sagte ich. »Viel Spaß noch.« Ich zahlte für alle und konnte es mir überhaupt nicht leisten.

Dorian Steinhoff, Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern. Erzählungen
© Droemer Taschenbuch, München 2015, ISBN 978-3-426-30432-7, S. 48-54

Aufgaben zum Text

- a) **Checke** im Internet, wie es um *Mushroom Point* (= Suchwort) steht. Wie sieht es dort aus? Stimmt die Darstellung, die Dorian Steinhoff in der Erzählung gibt, mit der Realität überein? **Füge** drei Fotos aus dem Internet ein, die deine Antwort unterstützen.

*Dorian Steinhoffs Beschreibung von Mushroom Point **stimmt/stimmt nicht, denn***

3 Fotos als Beweis:

--	--	--

b) **Notiere**, was man in diesem Textfragment über Lotte, Michi und die Ich-Person erfährt:

	Lotte	Michi	die Ich-Person
Alter			
Äußeres			
Hintergrund			
Grund der Reise			
Liebe/Freundschaft			
sympathisch/ unsympathisch			
.....			
.....			

c) Was vermutest du: Wie wird es im Verlauf der Geschichte mit diesen 3 Personen und ihrem Verhältnis untereinander weitergehen? **Notiere** und **checke** nach der letzten Aufgabe zu dieser Geschichte, ob du richtig vermutet hast. **Vergleiche** deine Ideen mit denen von anderen aus deiner Klasse.

Ich denke, es geht ungefähr so weiter:

B3 – Ab ins Meer

Lies den Text und bearbeite die anschließenden Aufgaben.

[...]

»Hey Michi, ich will surfen, kommst du mit?«, fragte ich. Er nahm die Kopfhörer ab.

»Was?«

»Lieber Himmel, Michi, lass die Dinger doch mal von den Ohren, das ist ja unerträglich«, sagte Lotte.

»Michi. Surfen«, sagte ich.

»Geil. Klar. Bin dabei.«

Der ganze Strand war verlassen. Die Masseusen, die Verkäufer aus Indien und Bangladesch, sie hatten sich verkrochen. Sie saßen in ihren Hütten, irgendwo auf dem Weg zum Strand und kochten das Regenwasser in großen Blechkesseln ab. So stellte ich mir das vor. Der Wind schmeckte salzig. Es waren keine Boote auf dem Wasser. Keine Fischer, keine Fähren, noch nicht mal ein Frachter am Horizont. Von vorne schlug uns der Regen in die Gesichter. Michi fing an, in den Wind zu singen, mit voller Kraft, während wir uns beim Gehen leicht nach vorne lehnten. An seinem Hals schwellen die Adern an. Seine Töne wurden sofort zerfetzt und weggetragen, landeinwärts. Irgendwo im Dschungel konnte man sie hören.

Surfbretter waren nicht zu kriegen heute, auch nichts anderes, die Buden am Strand waren mit Brettern verrammelt.

»Lass uns trotzdem rein«, sagte ich. »Ich hab Bock auf die Wellen.«

Michi zögerte kurz: »Meinst du wirklich, sind schon krass, die Wellen, so gut kann ich nicht schwimmen.«

»Geh halt nicht so weit rein«, sagte ich.

Wir sprinteten wieder. Das Meer bot viel mehr Widerstand als gestern Nacht, es war viel rauer. Ein Schweben unter Wasser war unmöglich, die Wellen drückten mich direkt zurück.

Ich kraulte mit, ich warf mich hinein, stemmte mich dagegen, ließ die Wellen auf meine Brust krachen. Tauchte unter ihnen hindurch. Wurde umgeworfen, weggespült, herumgeschleudert. Kräftemessen, Kraulsurfen, ein Heidenspaß. Hart an der Grenze zum Kontrollverlust. Nach jeder erwischten Welle waren meine Shorts voller Sand. Und wieder raus und wieder rein. Ich war ganz bei mir, eigentlich gar nicht ansprechbar. An meiner Seite, nicht weit entfernt, sah ich Michi.

Dann hörte ich ihn: »Hilf mir mal«, rief er, sehr ruhig noch. Was ist das Problem, was soll ich helfen, dachte ich, die nächste Welle fest im Blick. Ich reagierte nicht. Dann rief Michi noch mal, diesmal energischer: »Hey, hilf mir mal!«

Ich schaute zu ihm rüber, er war kaum zu sehen zwischen den Wellen. Ein kleiner Kopf im ständigen Auf und Ab. Etwa auf meiner Höhe. Ich war zehn Meter entfernt und verstand immer noch nicht, was los war. Vielleicht zieht es ihn raus, vielleicht hat er einen Krampf, dachte ich. Kein Ding, dann helfe ich eben kurz. Kann ich. Ich war mir sehr sicher. Ein paar Beinschläge, ein paar *Züge*, dann war ich bei ihm. 50 Meter vom Strand entfernt. Kein Boden unter den Füßen. Ich ziehe ein bisschen von hinten unter den Armen, er paddelt unterstützend mit den Füßen. Das war mein Plan. Ruhe reinbringen.

Ein Ertrinkender hat keinen Plan mehr, die Panik greift nach dem, was da ist, über Wasser. Ich war über Wasser.

Und Michi war bereits panisch, als ich ihn erreichte. Michi war ein Ertrinkender. Er packte mich, drückte mich unter Wasser. Zog an mir, vollkommen unkoordiniert. Krafraubend. Ich befreite mich immer wieder, tauchte unter ihm hindurch. Anders kam ich nicht weg. Immer wieder. Michi stand senkrecht im Wasser wie eine Boje. Er rührte hektisch mit den Armen. Er machte keine Schwimmbewegungen. Jede Welle drückte ihn unter Wasser. Schnappatmung. Er schrie, er war ansprechbar, aber er half nicht mit. Wir kamen keinen Meter voran. Ich atmete mit offenem Mund, spürte mein Herz schlagen. Ich tauchte und tauchte. Ich befreite mich und tauchte wieder. Ich zog und wurde heruntergedrückt. Die Erschöpfung kam bereits. »Beruhig dich! Paddel! Du musst paddeln! Mach mit! Du musst mitmachen!« Ich schrie, schrie wie verrückt. Auch Schreien strengt an. Michi schwamm nicht. Es war längst ein Überlebenskampf. Irgendwann hatte ich ihn, fasste ihn unter den Armen. »Paddel! Paddel! Mit den Füßen!« Ich schlug ihm auf den Kopf. Dieser leichte Kerl, im Salzwasser, er war auf einmal so schwer. Schlaffe Masse. 65 Kilo Bleigewichte rückwärts an den Strand ziehen. Und wie erbarmungslos das Meer war. Das Meer macht keine Pausen. Eine Welle nach der anderen rollte über uns hinweg. Knallte mir voll ins Gesicht, jedes Mal. Vier oder fünf Wellen weniger, für eine halbe Minute, und wir hätten Sand unter den Füßen gehabt. Wir kamen nicht voran. Ich musste Michi immer wieder loslassen. Luft holen, regelmäßig atmen, für vier oder fünf Wellen. Ich zählte nur noch in Wellen. Michi schaute schon abwesend. Am Strand war niemand, niemand sah uns in den Wellen, niemand hörte uns. Dann, in einem Wellental, hatte ich die Zehen im Sand. Noch ein paar Meter, dann konnte ich stehen. Ziehen ging nicht mehr, ich versuchte nur noch, Michi in jede Welle zu schieben, die ich kriegen konnte. Ein Mitschubsen. Die Wellen auf einmal als Helfer, als Krafterersatz. Es funktionierte irgendwie, aber ich konnte ihn nicht mehr die ganze Zeit über Wasser halten, nicht mitpaddeln. Mir fehlte die Kraft. Michi entglitt mir immer wieder. Halt noch kurz durch, dachte ich, bitte halt noch kurz durch.

Am Strand lag Michi auf dem Rücken, Schaum vor seinem Mund. Ich schaffte es kaum noch, ihn auf die Seite zu drehen. Mir tropfte das Wasser aus den Haaren in die Augen. Ich saß auf den Knien, war zu Boden gegangen, vollkommen hilflos. Die Ausläufer der größeren Wellen umspielten immer wieder meine Füße. Ich raffte mich noch einmal auf. Ich warf mich gegen ihn, legte Michi wieder auf den Rücken, sprang ihm mit dem Knie auf die Brust, schlug ihm ins Gesicht. Er reagierte nicht. Nur fahle Blässe, blaue Lippen, Schaum. Ich ging, ich torkelte in Richtung Strandbar. Zwei Khmer-Frauen kamen mir entgegen, winkten, lachten. Sie warben einen Massagekunden. Ich durchtrennte mir mit der Handkante den Hals, zeigte in Michis Richtung. Wie sagt man international *Hilfe, sterben, tot* Bis zur Strandbar waren es noch 150 Meter. Keine große Entfernung, nur weit weg, wenn jede Sekunde zählt. Ich konnte nicht mehr rennen, mein Körper ließ es nicht mehr zu. Die Frauen hatten verstanden, liefen los, jemanden holen, irgendjemanden. Ich drehte wieder um. Noch bevor ich Michi wieder erreichte, wurde ich überholt. Sie hielten ihn an den Beinen kopfüber in der Luft. Das Wasser sollte aus der Lunge fließen. Das war die Methode. Niemand da mit Erste-Hilfe-Wissen. Niemand prüfte die Atmung. Niemand beatmete, Mund zu Mund oder Mund zu Nase. Niemand massierte das Herz. Michi wurde einfach aufgehängt. Es traute sich keiner mehr richtig an ihn ran. Er sah bereits sehr tot aus. Lotte kam mit einigen anderen dazu. Sie lief verzweifelt auf und ab: »Wer weiß, was zu tun ist?«, fragte sie. »Was macht man denn jetzt?«

Ja, Lotte, was macht man, wenn einer stirbt. Acht Menschen und einer, der stirbt, und keiner kann was machen. Jemand drückte mir Michis Arm in die Hand. Ich sollte den Puls messen. Ich fühlte nichts.

Irgendjemand übernahm jetzt. Ich weiß nur noch, was Lotte mir später erzählte: Sie luden Michi auf ein Tuk-Tuk. Gleichzeitig alarmierten sie das Krankenhaus in Sihanoukville. Nach einigen Diskussionen schickten sie von dort einen Krankenwagen los. Eine halbe Stunde Fahrt um Leben und Tod, noch glaubte jemand an eine Rettung. Auf halber Strecke trafen Tuk-Tuk und Krankenwagen aufeinander. Der Notarzt stieg aus, fühlte Michis Puls. *Den nehme ich nicht mit.*, soll er gesagt haben, *der ist tot*. Er stieg zurück in den Krankenwagen, fuhr davon. Sie brachten Michi dann mit dem Tuk-Tuk ins Krankenhaus.

Ich lag währenddessen am Strand, ich röchelte, bekam meine Atmung nicht unter Kontrolle. Meine Wahrnehmung wurde schmaler. Links und rechts und oben und unten, ich bekam kaum etwas mit. Zur Erschöpfung kam der Schock. Salz auf tauber Zunge, die Lippen aufgeweicht und brüchig. Schrumpelige Fingerkuppen. Das Meer hatte mich zusammengefaltet. »Alles okay?«, wurde ich gefragt, um Einfühlsamkeit bemüht. Ständig beugte sich jemand zu mir herunter, ständig hatte ich fremde Hände auf meinen Schultern. Der Regen strömte mir übers Gesicht. »Du hast nichts falsch gemacht«, wurde mir gesagt.

»Ja«, sagte ich, »ja, okay.«

Weiche Knie, als ich aufstehen wollte. Ich übergab mich in den Sand. Um mich herum betroffene Gesichter. Als ich stehen konnte, verließ ich den Strand, ging zurück zum Hostel. Duschen, das Meer abwaschen.

Vor meinem Bungalow saß Lotte mit einer anderen deutschen Touristin, sie hatten gewartet. »Alles okay?«, fragte Lotte, »hier ist Wasser, sollen wir dir irgendwas holen?«

Ich weiß nicht, wie lange ich auf meinem Bett gelegen habe, starrend. Keine Erinnerung. Ein Vierter kam dazu, einer von denen, die Michi ins Krankenhaus gebracht hatten: »*Er hat es nicht geschafft*«, sagte er.

Lotte fing direkt an zu weinen, die andere nahm sie in den Arm. Mir war alles zu viel. Ich ertrug das Vertrauliche dieser fremden Menschen nicht. Ich ertrug die Endgültigkeit dieses Satzes nicht. *Er hat es nicht geschafft*. Ich lief weg, ohne zu wissen, wohin. Der Typ kam mir hinterher.

»Hey«, sagte er, »wir müssen noch mal in die Stadt, zur Polizei, Aussagen machen. Die Botschaft muss verständigt werden. Ins Krankenhaus müssen wir auch noch mal, irgendwas unterschreiben. Ich hab denen gesagt, ich bring dich hin.«

Dorian Steinhoff, Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern. Erzählungen
© Droemer Taschenbuch, München 2015, ISBN 978-3-426-30432-7, S. 56-61

Aufgaben zum Text

a) So beginnt dieses Textfragment:

»Hey Michi, ich will surfen, kommst du mit?«, fragte ich. Er nahm die Kopfhörer ab.

»Was?«

»Lieber Himmel, Michi, lass die Dinger doch mal von den Ohren, das ist ja unerträglich«, sagte Lotte.

»Michi. Surfen«, sagte ich.

»Geil. Klar. Bin dabei.«

Beschreibe nun, was alles passiert:

Zuerst wollen die beiden

....., *aber*

Also gehen sie

<p><i>Das Meer</i></p> <p>.....</p> <p><i>Dadurch</i></p> <p>.....</p> <p><i>Dann ruft</i></p> <p>.....</p> <p><i>Und dann</i></p> <p>.....</p> <p>.....</p> <p>.....</p> <p><i>Am Ende:</i></p> <ul style="list-style-type: none">- <i>Michi:</i>.....- <i>Lotte:</i>.....- <i>Ich-Person:</i>.....

Du denkst vielleicht: *Dieser Michi hätte gar nicht ertrinken müssen.*

Stimmt das? Was spricht dafür, was dagegen? **Gib** mindestens 3 Argumente:

1. _____
2. _____
3. _____

b) Die Deutsche Botschaft muss verständigt werden. Wie läuft das Gespräch mit dem Beamten der Botschaft? Wer führt es? Die Ich-Person? Lotte? Beide zusammen?

Entwerft dieses Gespräch, **nehmt** es als Voice-Message auf und **lasst** das Resultat in der Klasse **hören**.

B4 – Eine Gedenkfeier & mehr

Lies den Text und bearbeite die anschließenden Aufgaben.

[...]

Während wir weg waren, hatte jemand ein Loch im Sand ausgehoben. Am Strand, genau dort, wo ich Michi an Land gezerrt hatte. Lang und breit wie ein Mensch. Armtief. Geschmückt mit Muscheln, Blumen und Palmwedeln. Mit viel Mühe den Kitsch angerührt. Mir gefiel es. Eine Andacht braucht Ornament. Hier war Michi gestorben, darauf einigten wir uns damit. In dem Sandloch brannte ein kleines Feuer, dort, wo sein Kopf gelegen hätte. Es rauchte stark, das Holz war noch nass vom Regen. Wir im Halbkreis davor. Auf unseren Gesichtern züngelte das Licht der Flammen. Aus Fremden wurde in diesem Moment eine Gemeinschaft, anders als noch am Nachmittag, formaler. Es passierte ganz von allein, niemand tat etwas dafür, das Ritual einte uns. Ein paar Mädchen hielten große Blumen in den Händen. In den Blütenkelchen Teelichter. Wer etwas Schwarzes dabei hatte, trug Schwarz.

Niemand wusste etwas über Michi, deshalb sprach keiner. Es wurde unerträglich, je länger es dauerte, eine gewisse Unruhe entstand, alle erwarteten etwas von mir. Schauten mich an, flüsterten. Ich trat einen Schritt vor, ganz in das Licht des Feuers.

»Ich kannte Michi auch nicht gut«, sagte ich. »Er war ein netter Typ. Ein bisschen übermütig vielleicht, und das wurde ihm zum Verhängnis. Ich konnte nicht mehr, ich habe alles versucht, ich konnte nicht mehr für ihn tun«, sagte ich. Ich wischte mir den Mund ab, hatte einen Kloß im Hals. Das Weinen ringsum war jetzt kein Schluchzen mehr, leise Tränen auf Gesichtern im Feuerschein. Hinter uns hörte man die Wellen rauschen, regelmäßig, ohne Pause. Das Meer hatte sich beruhigt. Jemand wollte auf Michi trinken, ein Joint ging rum. Bierflaschen zischten. Wer Blumen gehalten hatte, warf sie ins Feuer. »Michi hätte das so gewollt, eine richtige Party, er hätte gewollt, dass wir feiern«, sagte jemand. »Am besten mit Singen und Tanzen, er hätte nicht gewollt, dass wir traurig sind und hier rumweinen.« Ich verließ den Strand.

Es klopfte ganz sanft an die Tür meines Bungalows.

»Hier ist Lotte.«

»Komm rein«, sagte ich, setzte mich im Bett auf.

»Ich dachte, du magst jetzt vielleicht nicht alleine sein«, sagte sie. Ich streckte ihr meine Hand entgegen, legte allen Ausdruck, den ich hatte, in diese Geste. Sie ergriff meine Hand, führte sie an ihr Gesicht. Ich zog sie zu mir hin. Was dann kam, war wütend und hart. Mit Packen, Kratzen, Beißen.

»Das tut weh«, sagte Lotte irgendwann. Ich warf mich neben ihr auf den Rücken. Mein Bauch krampfte, ich schluchzte, rollte mich weg. Zog die Beine ganz nah an den Körper, die Knie direkt unters Kinn.

»Ich hab ihm gesagt, geh halt nicht so weit rein«, wimmerte ich, »das hab ich gesagt, ich hab ihn überredet. Geh halt nicht so weit rein. So was Beklopptes.« Das Weinen schüttelte mich. Lotte strich mir von hinten über die Schulter.

»Dort, wo er jetzt ist, läuft bestimmt Musik«, sagte sie. Sie deckte mich zu und musste gegangen sein, als ich eingeschlafen war. Ich wachte nackt und allein auf.

Dorian Steinhoff, Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern. Erzählungen
© Droemer Taschenbuch, München 2015, ISBN 978-3-426-30432-7
S. 66-68

Aufgaben zum Text

a) Auf unseren Gesichtern züngelten die Flammen.

- Was findest du: Ist diese Gedenkfeier passend für den Toten?

O Ja *Denn*

O Nein

- Dorian Steinhoff hat diesen Satz im Titel seines Buches verwendet. **Überlegt:** Findet ihr die Idee gut? Warum (nicht)? **Besprecht** eure Antworten in der Klasse.
- Ist das, was in diesem Fragment beschrieben wird, vergleichbar mit zum Beispiel den kleinen improvisierten Kreuzen, die man bei uns am Straßenrand findet, wenn dort jemand tödlich verunglückt ist? Ist es gut, dass Menschen so reagieren? Was findet ihr? **Diskutiert** dies in einer kleinen Gruppe. **Notiert** die wichtigsten 3 Punkte, die genannt werden.

1.

2.

3.

b) Es kommt dann zum Sex zwischen Lotte und der Ich-Person. Geschieht das aus Liebe?

Gebt eure Argumente:

c) Wie beurteilt ihr Lottes Verhalten?

positiv	negativ

d) Und wie findet ihr das Verhalten der Ich-Person Lotte gegenüber?

positiv	negativ

B5 – Der Schluss der Geschichte

Lies den Schluss der Geschichte und bearbeite die Aufgabe dazu.

[...]

Erst am späten Mittag wachte ich wieder auf. Ruhig, mit einem schmalen Streifen Sonne im Gesicht. Ich hatte durchgeschlafen. Ich ging an den Computer im Haupthaus und schrieb meinen Eltern eine sehr lange E-Mail. Danach verpackte ich den USB-Stick mit Michis Musik luftdicht in einer Plastiktüte, mit viel Klebeband, mehrere Schichten. Ich vergrub ihn am Strand. Ohne Kennzeichnung. Ich würde die Stelle nicht wiederfinden.

*Dorian Steinhoff, Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern. Erzählungen
© Droemer Taschenbuch, München 2015, ISBN 978-3-426-30432-7, S. 76*

Aufgaben zum Text

- a) Wie beurteilst du dieses Ende? **Kreuze an** und **gib** Argumente für deine Wahl.

O sehr gelungen

O hmmm, geht so

O schlecht

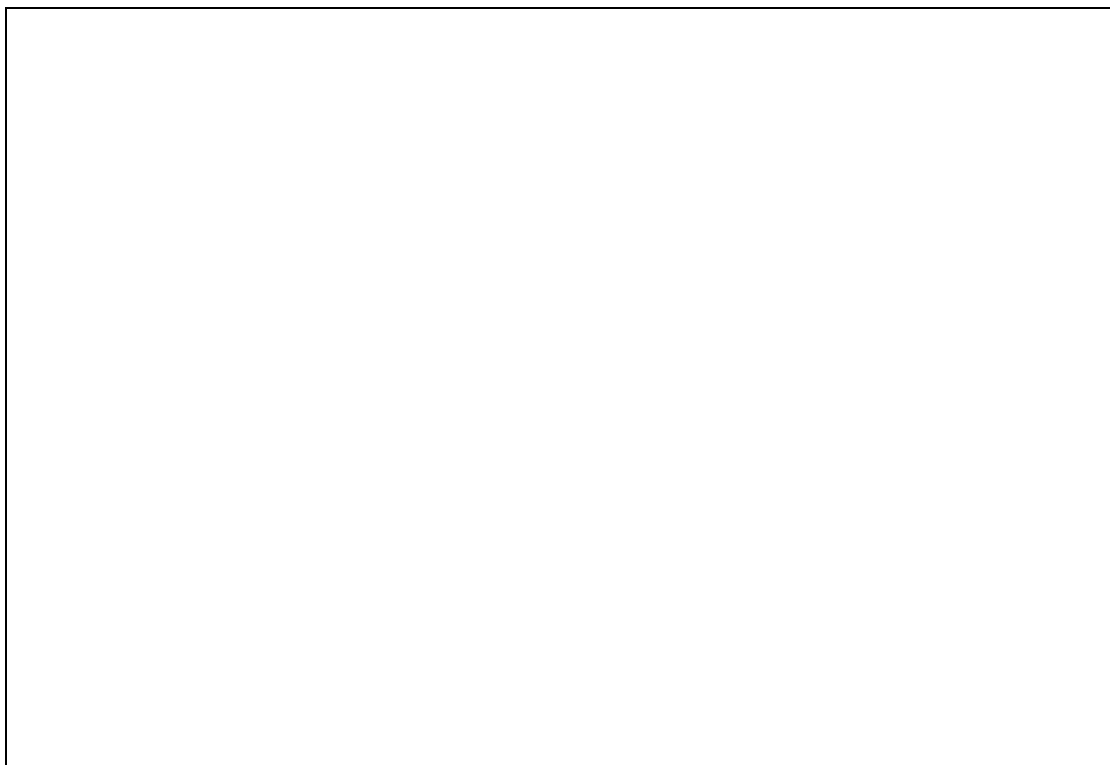
Argumente:

- b) Die Ich-Person kehrt nach einiger Zeit nach Hause zurück, zu seinen Eltern.

Dort ist kurz vorher ein Postpaket angekommen. Darin befinden sich überraschenderweise die Sachen von Michi, die die Ich-Person am Strand begraben hatte. Mit einem Begleitbrief.

Schreibe diesen Brief:

Mushroom Point, 8.8.



II. Eine Vorsichtsmaßnahme

A - Vor dem Lesen

A1 – Motto

Der Autor, Dorian Steinhoff, beginnt jede Erzählung in der Sammlung *Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern* mit einem Motto. Hier lautet das so: »Du weißt, was dann passiert.« *Die Ärztin*.

ACHTUNG!

NICHT schnell die erste Seite der Erzählung lesen! Konzentriere dich zuerst NUR auf das Motto!

a) Worum geht es wohl bei diesem Motto? **Kreuze an** oder **ergänze**:

- *Eine sachliche Mitteilung*
- *Etwas Romantisches*
- *Eine freundliche Warnung*
- *Eine richtige Drohung*
- ...

b) **Lies** nun den ersten Absatz der Story:

»Wie sieht das hier eigentlich schon wieder aus«, sagt die Ärztin, wenn sie zur Visite kommt. Sie sagt das immer, egal, wie es aussieht. Da müssen nur ein paar Krümel auf dem Tisch liegen und sie klagt uns an. So fühlt sich das für mich jedenfalls an. Immer wenn mir gesagt wird, dass irgendwas nicht in Ordnung ist, fühle ich mich direkt angeklagt und denke, ich müsste mich verteidigen.

Was vermutest du, wer sind wohl die Personen? **Notiere**:

„ich“ = _____

„uns“ = _____

„die Ärztin“ = _____

B - Nichts wie ran: Lesephase

Wir präsentieren in Teil B die komplette kurze Erzählung *Wasser*. Du lernst die Hauptpersonen kennen und arbeitest mit den wichtigsten Themen der Erzählung.

B1 – Eine Vorsichtsmaßnahme

Lies den ganzen Text.

Markiere dabei mit Farbstift Informationen über folgende Personen:

„ich“	-	gelb
Lukas	-	rot
Merle	-	blau
Stefan	-	grün
die Ärztin	-	violett

Bearbeite dann die anschließenden Aufgaben.

Eine Vorsichtsmaßnahme

»Du weißt, was dann passiert.« *Die Ärztin*

1

»Wie sieht das hier eigentlich schon wieder aus«, sagt die Ärztin, wenn sie zur Visite kommt. Sie sagt das immer, egal, wie es aussieht. Da müssen nur ein paar Krümel auf dem Tisch liegen und sie klagt uns an. So fühlt sich das für mich jedenfalls an. Immer wenn mir gesagt wird, dass irgendwas nicht in Ordnung ist, fühle ich mich direkt angeklagt und denke, ich müsste mich verteidigen.

Ich finde, die Ärztin sollte netter zu uns sein. Wir haben gekocht und nicht abgewaschen, das schmutzige Geschirr steht noch in der Spüle. Alles andere ist vielleicht nicht klinisch sauber, aber wen juckt das schon. Die Ärztin sollte es jedenfalls nicht interessieren, sie muss ja auch nicht hier wohnen, sie sollte für uns da sein und nicht für die Wohnung. Und zu dem Geschirr könnte sie doch einfach sagen: *Oh schön, ihr habt gekocht, war es lecker? Ich finde gut, wenn ihr euch selbst versorgt, ihr macht Fortschritte, aber meint ihr nicht, dass Abwaschen mit zum Kochen gehört? Alles, was ihr nicht mehr braucht, könnt ihr doch schnell vor dem Essen abwaschen. Und außerdem muss man es dann nicht mit vollem Bauch machen, ein voller Bauch macht träge, geht mir auch immer*

so. Also los, wer schrubbt, wer trocknet ab? So würde es gehen, aber das kriegt sie nicht hin. Ich glaube, sie ist zu sehr Ärztin.

Lukas muckt, die Ärztin regt ihn auf. Er schreit sie an und ist nicht sehr höflich. »Hau doch ab, du dumme Hure, wenn es dir nicht passt«, schreit er. Lukas ist immer so aggressiv. Deshalb ist er auch in dieser Wohnung gelandet. Bevor er herkam, hat er einfach immer direkt um sich geschlagen. Jemand musste in der Fußgängerzone doof gucken und er hat sofort draufgehauen. Er musste noch nicht mal selbst betroffen sein. Also auch, wenn ich mit ihm unterwegs gewesen wäre und mich ein Typ doof angeguckt hätte, Lukas hätte ihm eine draufgegeben. Da ist Lukas sehr kollegial.

Bis er am Boden liegt, so nennt er das. Es ist wie ein Spiel für ihn. Er hat immer recht und macht so lange weiter, bis er gewinnt oder eben selber am Boden liegt.

Das sind Lukas' Regeln, Furcht einflößende und gefährliche Regeln sind das. Aber Lukas wohnt nun mal auch hier in dieser Wohnung, also muss ich mit seinen Regeln klarkommen. Sonst haut er mir nämlich auch eine drauf und das will ich wirklich vermeiden. Die Ärztin sieht das anders. Sie akzeptiert Lukas' Regeln nicht. Sie sagt: »Lukas, geh in dein Zimmer und schließ dich ein, sonst hole ich die Leute von der Pforte, und du weißt, was dann passiert. Das willst du doch nicht, oder, Lukas?«

Sie versteht nicht, dass man Lukas so nicht helfen kann. Sie kann nicht einfach ihre Regeln durchsetzen, ihm drohen und dann erwarten, dass Lukas seine Regeln ändert.

Aber darum soll es in dieser Wohnung gehen, wir sind hier, um unsere Regeln zu ändern. So haben sie mir das erklärt, als ich hergekommen bin. »Jan«, haben sie gesagt, »du musst deine Regeln ändern, sonst dürfen wir dich nicht mehr rauslassen, sonst gibt es einen Beschluss und du musst sehr lange hierbleiben oder kommst noch woandershin, vielleicht für immer.«

Damit sind die knallhart hier. Am Anfang haben sie mich wirklich gar nicht rausgelassen. Ich habe an der Pforte ganz höflich gefragt, ob ich mal ums Eck gehen darf, und sie sagten: »Nein, Jan, das geht leider nicht.«

So ging das, bis die Ärztin denen an der Pforte gesagt hat, ich hätte schon erste Fortschritte gemacht.

Außer Lukas und mir wohnen hier noch Merle und Stefan. Die beiden sind aber von den Medikamenten, die die Ärztin mitbringt, immer so fertig, dass sie nichts mehr hinkriegen. Merle sagt immer: »Super, neue Geschenke«, wenn die Ärztin mit den Medikamenten kommt. Das sagt sie ganz emotionslos, obwohl sie wirklich denkt, dass die Medikamente Geschenke sind. Die Ärztin baut ihr einen mächtigen Weichspüler in den Kopf, da bin ich sicher, denn Merle war nicht immer so. Sie war mal ein fröhliches Mädchen, das kann man noch sehen, die

kleinen Lachfalten um ihren Mund verraten es. Stefan steht oft im Flur vor der Wand und starrt, dabei tropft ihm Sabber von der Unterlippe auf den Boden. Ich frage ihn dann: »Stefan, was machst du da?«

Und er antwortet: »Ich vermisse die Bilder, Jan. Früher, da "war ich oft im Museum, hab mir alles angeguckt, jede Ausstellung, das war toll. Manchmal bin ich auch nur so hingegangen, um in einem Katalog zu lesen, die waren immer so teuer, konnte ich mir nie leisten. Ich war Stepheus Panoptikus, gibt sogar eine Gruppe bei Wer-kennt-wen, hab ich gegründet, Stepheus Panoptikus.«

Da ist Hopfen und Malz verloren beim Stefan. Ich werde immer traurig, wenn ich ihn so erleben muss, denn Stefan ist eigentlich ein guter Kerl. Also gebe ich ihm ein Taschentuch, damit er sich den Sabber wegwischen kann, und versuche, ihn wegzukriegen aus dem Flur und von der Wand, und sage: »Hey Stefan, morgen fragen wir die Ärztin, ob sie hier nicht mal was aufhängen kann. Haste Bock auf ne Runde Uno in der Küche?« Aber Stefan will nie Uno mit mir spielen. Manchmal wird er dann sogar richtig böse und schubst mich und sagt, die Bilder hier im Flur seien wunderschön, ich solle ihm keinen Scheiß erzählen, und dass er mir jetzt nie wieder vertrauen könne. Aber einen Tag später kommt er immer zu mir ins Zimmer und schnorrt sich Kippen.

Der Streit zwischen Lukas und der Ärztin eskaliert, Lukas tobt, er will sich nicht selbst einschließen, er will gar nicht eingeschlossen sein. Das sagt er auch, besser gesagt er schreit: »Bevor ich mich einschließe, nehm ich die ganze Wohnung auseinander!« Er hält dabei schon einen dreckigen Teller aus der Spüle in der Hand. Also, ein wenig absurd ist die ganze Situation schon. Jetzt droht Lukas der Ärztin mit dem Geschirr, das sie uns zur Verfügung gestellt hat, und ich kann ihn verstehen, das Einsperren ist wirklich keine Lösung, wenn überhaupt eine Vorsichtsmaßnahme. Als ich hierherkam, gab es noch kein Geschirr, das hat uns die Ärztin gebracht, als Belohnung für unsere ersten Fortschritte, hat sie damals gesagt. »Wir wollen euch nämlich wieder so hinkriegen, dass ihr draußen auch alleine klarkommt«, hat sie gesagt, »und Geschirr gehört da dazu«, hat sie gesagt.

Jetzt kann sie mal sehen, was sie davon hat, von ihrer ständigen Klugscheißerei. Lukas schmeißt ihr das dreckige Geschirr vor die Füße. Er packt sie und schleift sie in sein Zimmer. »Jetzt kannst du mal sehen, wie die Sache läuft«, brüllt er und ich bekomme Angst. Lukas und ich, wir haben wirklich grade das Gleiche gedacht, nur er hat es ausgesprochen. Er ist total außer Kontrolle. Er ist ziemlich stark, muss man dazu sagen, und die Ärztin ist erschrocken, wie gelähmt ist die. Sie kreischt einmal und lässt sich dann wehrlos durch den Flur zerren. Wenn wirklich Bilder im Flur hängen würden, sie wären durch die ganze Aktion von Lukas noch nicht mal runtergefallen. Eigentlich sollen die Medikamente bewirken, dass Lukas zu so was gar nicht in der Lage ist. Da kann sich die Ärztin jetzt aber

wirklich mal schön an die eigene Nase packen. Wäre sie nicht so unfreundlich gewesen, wäre sie jetzt auch nicht eingesperrt.

2

»Lukas, jetzt haben wir ein riesiges Problem, was soll der Unsinn«, sage ich, »wenn die Ärztin in einer Viertelstunde nicht wieder draußen ist, kommen die von der Pforte hoch und dann passiert sicher was Schlimmes.« Lukas schnaubt, er ist noch ganz aufgebracht und zittert am ganzen Körper. Stefan und Merle sitzen am Tisch und starren, wie immer. Wir wissen nicht, was jetzt mit der Ärztin passieren soll. Kurz überlege ich, sie einfach rauszulassen, und hoffe, dass sie dann nicht böse ist. Ich linse zur Tür. Lukas merkt das und packt mich am Arm. Er drückt tierisch fest zu, so sehr, dass ich kurz aufschreie. Dann lässt er mich wieder los und guckt mich aus seinen glanzlosen Augen ganz killerhaft an. Lukas hat diesen Killerblick, schon fast mordlüstern sieht er aus. Er hält den Blickkontakt, schließt dann die Augen und stößt mit seinem runden, großen Kopf nach vorne, so als wolle er mir zeigen, was passiert, wenn ich nur daran denke, die Ärztin rauszulassen. Er hat schon recht, ist eine dumme Idee, Geiseln lässt man nicht einfach so frei, in den Filmen macht das auch keiner.

»Wir setzen uns jetzt hin und überlegen, was zu tun ist«, sagt er. Ich bin eigentlich gar nicht bereit, seinen Ausbruch mit zu verantworten, aber wir sitzen ja alle im gleichen Boot, wie man so schön sagt. Einmal hat mir Lukas davon erzählt, wie er in der Schule einen Mitschüler auseinandergenommen hat, weil der ihm während der Pause Müll auf den Tisch gelegt hatte. Er hatte ihn getreten und verdroschen und später – da saßen sie beim Direktor im Büro – sollte er sich entschuldigen. Lukas hat die Nummer einfach ausgesessen. »Weißt du, Jan«, hat er gesagt, »der hatte es doch verdient, wieso soll ich mich bei einem entschuldigen, der es voll verdient hat?«

Sie saßen drei Stunden im Büro von dem Direktor, bis sie aufgegeben haben. Lukas hat die ganze Zeit nur die Wand angeguckt, nur die Wand, und nichts gesagt, drei Stunden lang. Ich habe Lukas damals noch nicht gesagt, dass niemand es verdient hat, verprügelt zu werden, jedenfalls nicht für ein bisschen Müll auf dem Tisch. Heute werde ich nicht drum herumkommen, ihm zu sagen, was ich denke. Ich wünschte, es wäre nicht so verflucht schwer, Leuten wie Lukas die Wahrheit zu verklickern.

Eins ist sicher: Die Ärztin wird uns das nicht so einfach durchgehen lassen. Ich kann mir das schon vorstellen. Wir lassen sie raus und sie wird nicht nur Lukas bestrafen, sondern uns alle. Das wäre so ein typischer Schachzug von ihr. *Ihr habt auch nicht versucht, Lukas aufzuhalten, so macht ihr euch mitschuldig.* So was würde sie bestimmt sagen, in ihrer schnippischen Art, die jede Maus hinter den Schrank treibt, und uns das Geschirr wieder wegnehmen.

Wir sitzen am Tisch. Die Stimmung ist jetzt sehr gedrückt. Es ist fast so, als hätte irgendjemand das Geschirr auf den Boden geworfen, der gar nicht im Raum ist, und wir sind nun die, die mit den Scherben allein gelassen werden. »Jan, ich weiß nicht weiter, hilf mir«, sagt Lukas. Und: »Ich hab Angst.«

Ich versuche, beinhart zu gucken. »Es gibt keine Lösung, Lukas«, sage ich. »Wir stecken bis zu den Ohren in der Scheiße und in ein paar Minuten drücken uns die Typen von der Pforte ganz rein.«

Es kommt nicht richtig an, ich kann nicht wirklich beinhart gucken.

»Nein, das geht nicht. Das passiert nicht«, sagt Lukas.

Seine Augen sehen aus wie leere Schächte.

»Wenn du mich lässt, könnte ich mal versuchen, mit der Ärztin zu reden«, sage ich.

»Willst du Friedenspfeife mit der Hure rauchen, oder was?«, sagt er.

»Nein, ich werde sagen, dass du sie nur wieder rauslässt, wenn sie verspricht, dich nicht abholen zu lassen, und uns auch nichts passiert«, sage ich. »Als Gegenleistung werde ich anbieten, immer alles sauber zu machen, bevor sie kommt. Ich werde sagen: *Dann regen Sie sich nicht mehr auf und wir sind auch nicht mehr sauer auf Sie. Ist doch ein fairer Deal*«, sage ich.

»Wir sollten ihr alle ihre scheiß Tabletten reinstopfen und warten, bis sie Schaum vorm Mund hat«, sagt Lukas.

Eine Entschuldigung von Lukas wäre bestimmt auch gut, so richtig mit Hände reichen und so, auf so was steht die Ärztin bestimmt, frei nach ihrem Motto: *Die Geste bereitet den Weg*. Aber entschuldigen wird sich Lukas nicht, da bin ich sicher. Wie bringt man jemandem bei, sich zu entschuldigen?

»Dann mach halt«, sagt Lukas.

Ich gehe zu der Ärztin.

3

Sie war die Ruhe selbst, als ich zu ihr kam, saß ganz entspannt an Lukas' Schreibtisch, war gar nicht überrascht, mich zu sehen, schien jedenfalls so. Sie schlug nur ein Bein über das andere, spitzte etwas die Lippen, als wäre sie vergnügt und wisse schon längst, weshalb ich da bin. Darauf war ich nicht vorbereitet. Ich habe mich ertappt gefühlt in diesem Moment.

Ich machte ihr unser Angebot. Ihr Blick blieb ruhig und aufmerksam, ständig auf mich fixiert, die Hände hatte sie offen im Schoß liegen wie zwei kalte Schaufeln.

»Gut, das können wir so machen. Und jetzt mach die Tür auf, Jan«, sagte sie. Ich befolgte den Befehl, und ein Befehl war es, daran gab es keinen Zweifel.

Dass sie sich an die Abmachung halten würde, war für mich irgendwie klar. Mit erhobenem Kopf schritt sie durch den Flur und verließ die Wohnung ohne ein weiteres Wort.

Die nächsten Tage passierte gar nichts, es kam niemand zur Visite, die Medikamente brachte ein Zivi. Lukas und ich beurteilten das als Erfolg. Wir dachten, wir bekämen eine neue Ärztin, weil die Alte es voll abbekommen hatte von uns. High five haben wir gemacht und ein bisschen gejubelt. Stefan lief vor

Freude noch mehr Sabber aus dem Mund. Überhaupt, wir verstanden uns gut, wir waren jetzt Verbündete. Zwar bedankte sich Lukas nie für die Nummer mit der Ärztin, aber man konnte seine Dankbarkeit spüren. Er verhielt sich höflich und zuvorkommend, er wusch und trocknete ab. Wenn ich kochte, fragte er nach den Zutaten. Beim Essen machte er Witze, wirklich gute. Er sprach zum Beispiel mit einer übertrieben sanften Stimme und sagte: »Wie kann man Tourismus machen, ohne zu zerstören«, als wir über Urlaub redeten. Wir lachten alle, sogar Merle. Ich sagte: »Mensch, Lukas, du kannst ja Ironie.« Und Lukas sah richtig glücklich aus.

Ich vermute, er fühlte sich akzeptiert – sofort war seine ganze Aggressivität verflogen. Manchmal dachte ich dabei an den Moment, als mir die Ärztin befohlen hatte, die Tür aufzumachen, und war froh, dass sie sich an die Abmachung hielt. Orangennachmittage waren das; so nannten wir die Stunden nach dem Essen, weil die Sonne so in die Küche schien, dass alles ganz warm aussah.

Und dann, an genau einem solchen Nachmittag, holten sie ihn ab. Zu viert, starke Männer waren das, in Weiß gekleidet, kräftige Unterarme. Lukas schlug und trat und war bereits geschlagen. Er schrie aus voller Kehle, dass er mir nie wieder vertrauen werde und dass er mich verfolgen und töten werde. Ich senkte den Kopf und blickte auf meine Hände, zwei kalte Schaufeln.

Dorian Steinhoff, Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern. Erzählungen
© Droemer Taschenbuch, München 2015, ISBN 978-3-426-30432-7, S. 77-86

Aufgaben zum Text

B2 – Steckbriefe

Ihr habt nun die komplette Geschichte gelesen und die Informationen über die auftretenden Personen darin markiert. **Tragt** diese nun im folgenden Sammelsteckbrief zusammen:

	„ich“	Lukas	Merle	Stefan	die Ärztin
<i>Name</i>					
<i>Charakter</i>					
<i>Hintergrund</i>					
<i>Wohnung</i>					
<i>Hauptproblem</i>					

B3 – Stepus Panoptikus

Stefan steht oft im Flur vor der Wand und starrt, dabei tropft ihm Sabber von der Unterlippe auf den Boden. Ich frage ihn dann: »Stefan, was machst du da?«

Und er antwortet: »Ich vermisse die Bilder, Jan. Früher, da war ich oft im Museum, hab mir alles angeguckt, jede Ausstellung, das war toll. Manchmal bin ich auch nur so hingegangen, um in einem Katalog zu lesen, die waren immer so teuer, konnte ich mir nie leisten. Ich war Stepus Panoptikus, gibt sogar eine Gruppe bei Wer-kennt-wen, hab ich gegründet, Stepus Panoptikus.«

Stefan nennt sich also bei *Wer kennt wen* "Stepus Panoptikus".

- a) **Checke** im Internet, was das ist, *Wer kennt wen*.

Wer kennt wen =

- b) Weshalb hat Stefan sich den Namen "Stepus Panoptikus" ausgewählt?
Suche im Internet nach Anweisungen.

- c) Es gibt einen "Panoptikusblog" im Internet auf <http://zombiekingshouse.blogspot.nl/> (zuletzt aufgerufen am 13.06.19).
Checke diesen Blog mal. Passt er zu seinem Namen "Panoptikus"?

Ja Nein

Argumente:

B4 – Lukas & die Ärztin

Zwischen der Ärztin und Lukas geht es ziemlich schief.

a) Wie beurteilt die Ich-Person Jan das Geschehen? **Notiere:**

b) Am Ende des 1. Kapitels sagt er dies:

Da kann sich die Ärztin jetzt aber wirklich mal schön an die eigene Nase packen. Wäre sie nicht so unfreundlich gewesen, wäre sie jetzt auch nicht eingesperrt.

Was meint er? **Notiere:**

c) Wie löst Jan das Problem mit der von Lukas eingesperrten Ärztin? **Fasse zusammen:**

Findest du das gut? **Begründe** deine Antwort.

Ja Nein

Meine Begründung:

d) Wie geht die Sache aus? **Notiere:**

- Für Lukas:

- Für Jan:

B5 – 20 Jahre später

Lukas schlug und trat und war bereits geschlagen. Er schrie aus voller Kehle, dass er mir nie wieder vertrauen werde und dass er mich verfolgen und töten werde. Ich senkte den Kopf und blickte auf meine Hände, zwei kalte Schaufeln.

So endet die Geschichte. 20 Jahre später treffen sich Jan und Lukas zufällig. Entwerft die Szene und schreibt einen Dialog dazu. Nehmt den Dialog als Film auf, komplett mit passenden Geräuschen, Musik usw. Achtet auf folgende Punkte:

- *Ort?*
- *Kleidung*
- *Beruf?*
- *Aktivität?*
- *Gespräch über?*
- *Positives oder negatives Ende?*
- *Gewalt?*

III. Frau Dinklage

A - Vor dem Lesen

A1 – Autismus

Rafael, ein kleiner Junge, eine der zwei Hauptpersonen in der Erzählung *Frau Dinklage*, hört seine Eltern heftig streiten:

Später habe ich gehört, wie sich die Eltern in der Küche gestritten haben, richtig angeschrien haben die sich, bis irgendwas kaputtgegangen ist, wahrscheinlich hat mein Vater ein Glas gegen die Wand geworfen — das passiert schon mal — und dann hat er gebrüllt: »Nimm doch dein verrücktes Autistenkind und hau ab!«

Freundlich klingt das nicht. Aber was ist das nun eigentlich: Autismus?

Auf http://www.autismus-online.de/images/2018.04.11_Strichmaennchen_Autistische_Kinder_Jugendliche_Erwachsene.pdf (zuletzt aufgerufen am 30.07.19) steht eine informative Übersicht:

Autismus

Therapie Ambulanz
Niederrhein
Regionale Ambulanz: Kallar – Kampen – Kranz

Autistische Kinder, Jugendliche und Erwachsene ...

- haben Schwierigkeiten mit sozialen Situationen
- haben Kommunikationsprobleme
- zeigen ungewöhnliche(a) Interessen / Spielverhalten

- haben Kontextprobleme
- haben häufig Schwierigkeiten mit Veränderungen
- haben häufig Wahrnehmungsprobleme oder anders ausgedrückt nehmen die Welt anders wahr und begreifen sie anders.

setzen Blickkontakt nicht adäquat ein	scheinen Körperkontakt zu vermeiden	wirken wie taub	lachen/Weinen unangemessen ohne ersichtlichen Grund
zeigen ihre Wünsche durch herführen	verhalten sich gleichgültig gegenüber Menschen	spielen nicht mit anderen (gleichaltrigen) Kindern	wissen sich nicht richtig in sozialen Situationen zu verhalten
nehmen ohne Einschreiten oder Hilfe von Erwachsenen keinen Kontakt auf	zeigen einseitiges Interaktionsverhalten	sprechen ununterbrochen über nur ein Thema	zeigen auffällige Sprache/Echolale
haben kein Verständnis für Rollenspiele und Regeln	drehen geschickt alle möglichen Dinge	bewegen sich bizarrr	verweigern Veränderungen
zeigen kein kreatives Spiel	haben unangemessene Vorlieben für ein Objekt	sind fasziniert von drehenden Objekten	sind auf spezielle Themen fixiert
haben Schwierigkeiten mit verschiedenen Lernsituationen	haben keine Angst vor realen Gefahren	zeigen in einigen Bereichen außergewöhnliche Fähigkeiten, die aber kein soziales Verständnis erfordern	

Die ausgewählten Symptome stellen eine Auswahl dar und können bei jedem Menschen mit Autismus in Zusammensetzung, Ausprägung und Altersabhängigkeit variieren. Sie können sich mit zunehmendem Alter verändern. © Matson (1998 - 2013)

Veranstaltung:
Vorlesung 20.11.2018
TUH 00182/001811

Trifokus
Autismus Therapie Ambulanz e. V.
Registrierter Verein zur Förderung autistischer Menschen

www.autismus-online.de

a) **Checke** die Übersicht im Internet. **Überlege**, welche Merkmale von Autismus wirklich problematisch sein können. **Umkreise** die in der Übersicht.

b) **Achte** beim Lesen der Geschichte darauf, welche autistischen Kennzeichen bei Rafael zu sehen sind. **Markiere** diese Stellen.

B - Nichts wie ran: Lese-phase

In Teil B folgt – in Teilen – die komplette kurze Erzählung *Frau Dinklage*. Du lernst die Hauptpersonen kennen und arbeitest mit den wichtigsten Themen der Erzählung.

B1 – Start der Geschichte

Lies den Beginn der Geschichte und **bearbeite** die anschließenden Aufgaben.

Frau Dinklage

»Sie haben anscheinend noch zu wenig Humor.«

Rafael

Frau Dinklage steht am Fenster und schaut zu, wie wir das Auto bepacken. Als ich zu ihr hochgucke, verschwindet sie hinter den Gardinen. Ich glaube, Frau Dinklage ist froh, dass ich ausziehe. Wegen mir wurde ihr nämlich das Herz gebrochen und aus der Brust gerissen. Und jetzt liegt es in zwei Hälften in einer Obstschale und wird zu Dörrobst. So stelle ich mir vor, wie es sich anfühlt, wenn einem das Herz gebrochen und aus der Brust gerissen wird. Zuerst bricht es auseinander, das tut schon weh, ein kurzer stechender Schmerz ist das, der einem wacklige Knie macht, sodass man sich setzen muss, aber das ist nicht das Schlimmste. Richtig schlimm "wird es erst, wenn das Herz dann herausgerissen ist und zu Dörrobst wird, zäh und trocken ist es dann, manchmal bitter, und kann nichts mehr, was ein Herz können sollte, und damit lebt es sich doch recht schlecht. In der Schule hat Frau Krüger uns gesagt, dass im Herzen die Sachen drin sind, die uns zu Menschen machen, also die uns fühlen und lieben lassen. Demnach ist Frau Dinklage jetzt kein Mensch mehr, sondern ein Zombie. Als Zombie würde ich mich auch hinter den Gardinen verstecken, wenn jemand zu mir raufguckt, während ich am Fenster stehe.

Mein Vater bemerkt, dass ich zu ihrem Fenster hochgucke; und zerrt mich am Handgelenk ins Haus. Im Flur stellt er mich an die Wand und sagt: »Es ist zu Ende; Rafael, vorbei, hörst du! Endgültig!«

Dabei rüttelt er ein bisschen an meinen Schultern. Er hat mich schon lange nicht mehr mit meinem Namen angesprochen. Bisher hat mein Vater mich meistens *Rumpelstilzchen* genannt. Ich vermute, er versucht jetzt seine verloren gegangene Autorität über mich zurückzugewinnen.

»Ja ... zu Ende«, sage ich, nicke verlegen und versuche absichtlich traurig zu gucken wie ein geprügelter Hund. Dann laufe ich los, um weiter meine Sachen aus dem Haus zu schaffen.

Als die Eltern das rausgekriegt haben, das zwischen Frau Dinklage und mir, haben sie zu mir gesagt, es ist nicht natürlich, dass Frau Dinklage und ich ineinander verliebt sind. Nicht natürlich heißt in diesem Fall nicht gut und ganz ungezogen, nehme ich an. Sie sagten, ich dürfte Frau Dinklage nicht mehr sehen und dass sie mich morgen zum Pfarrer Johannes bringen werden, damit er mit mir über Frau Dinklage redet. Ich saß im Fersensitz vor ihnen auf dem Teppich und hab angefangen, sie mit meinen Schulbüchern zu bewerfen. Da haben sie sich zuerst erschrocken und dann ratlos angeguckt, so richtig blöde Gesichter haben sie gemacht, sind einfach aufgestanden und haben mich in meinem Zimmer alleine gelassen. Später habe ich gehört, wie sich die Eltern in der Küche gestritten haben, richtig angeschrien haben die sich, bis irgendwas kaputtgegangen ist, wahrscheinlich hat mein Vater ein Glas gegen die Wand geworfen – das passiert schon mal – und dann hat er gebrüllt: »Nimm doch dein verrücktes Autistenkind und hau ab!«

Ich hab dann noch seine stampfenden Schritte im Flur gehört, ein lautes und schnelles Trampeln war das, so hören sich beim Gehen nur Leute an, die wirklich wütend sind, dachte ich, und dass es schon ziemlich unlogisch ist, jemanden aufzufordern abzuhaue und einfach selber zu gehen. Die Haustür knallte. Das nächste Geräusch, das ich hörte, war das Schluchzen meiner Mutter. Als am nächsten Morgen beim Frühstück alles so war wie immer, wusste ich, dass die Eltern total verzweifelt sind.

Ich hatte Frau Dinklage schon lange im Blick, bevor ich das erste Mal bei ihr zu Besuch war. Von meinem Fenster aus habe ich sie beobachtet, wenn sie im Garten gearbeitet hat. Frau Dinklage hat einen sehr schönen und gepflegten Garten. Um die Rasenfläche herum gibt es Blumenbeete und in der Mitte steht ein Kirschbaum. Am besten hat mir gefallen, wenn sie neue Blumen in die Beete gepflanzt hat. Mit einer kleinen Schaufel hat sie kleine Löcher gebuddelt und dann die kleinen Blumen hineingesetzt. Ich fand es wundervoll, zu beobachten, wie sie die Löcher wieder zugeschaufelt hat und dann die Erde von den Blättern gestrichen hat. Während ich das sah, spürte ich das erste Mal dieses Kribbeln in meinen Knochen, und ich wünschte mir, dass Frau Dinklage mich auch so berühren würde wie die kleinen Blätter von den Babyblumen.

Und ich hatte Glück: Bisher kam an Samstagabenden, wenn meine Eltern ausgehen, immer die Theresa und passte auf mich auf. Sehr langweilige Abende waren das meistens. Das lag daran, dass die Theresa ein sehr humorloses Mädchen ist. Entweder saßen wir auf dem Sofa und schauten Fernsehen, oder Theresa saß an meinem Bett und las mir ein Buch vor, das mich nicht interessiert hat, so lange, bis sie sagte: *So, jetzt wird geschlafen, kleiner Rafael*. Da hab ich aber meistens schon nicht mehr zugehört. Ich hätte viel lieber das Gemüse aus dem Kühlschrank klein geschnitten und im Kreis im Garten angeordnet, einfach

so, ich weiß auch nicht, wo das herkam. Theresa hat sehr erstaunt geguckt, als ich endlich genug Mut gesammelt hatte, um das vorzuschlagen, und hat gesagt: »Äh ... nein, das geht nicht, was würden denn deine Eltern dazu sagen?« Da war klar, dass sie ein sehr humorloses Mädchen ist, denn es wäre doch sehr lustig gewesen, zu hören, was die Eltern sagen würden, wenn sie nach Hause kommen und das ganze Gemüse läge klein geschnitten im Garten rum. In der nächsten Werbepause ist sie auf die Toilette gegangen und ich habe einen Stuhl unter die Türklinke geklemmt, so, dass sie nicht wieder rausgekommen ist, bis die Eltern nach Hause kamen.

Jedenfalls, am darauf folgenden Samstag kam Theresa nicht wieder und die Eltern brachten mich das erste Mal zu Frau Dinklage.

Dorian Steinhoff, Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern. Erzählungen
© Droemer Taschenbuch, München 2015, ISBN 978-3-426-30432-7, S. 135-138

Aufgaben zum Text

a) Was lässt sich in diesem Fragment über Frau Dinklage feststellen oder vermuten? **Notiere.**

- *Alter*
- *Äußeres*
- *Kleidung*
- *verliebt/verlobt/verheiratet*
- *Hintergrund*
- *Wohnung*
- *Beruf*
- *Charakter*
- *Verhältnis zu Rafael*
- *.....*
- *.....*

b) Wieso würde der Vater seinen Sohn wohl „Rumpelstilzchen“ nennen?

Checke für deine Antwort besonders:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Rumpelstilzchen> (zuletzt aufgerufen am 13.06.19). **Lies** für deine Antwort speziell das Kapitel *Interpretation*.

- c) **Weiter in der Geschichte heißt es:** „Als die Eltern das rausgekriegt haben, das zwischen Frau Dinklage und mir, haben sie zu mir gesagt, es ist nicht natürlich, dass Frau Dinklage und ich ineinander verliebt sind.“ Was kann da wohl passiert sein?
-
-

B2 – Frau Dinklage & Rafael

Lies die Fortsetzung der Geschichte und **bearbeite** die anschließenden Aufgaben.

Mensch, da war ich aufgeregt. Zu Besuch bei der schönen Frau Dinklage! Ich spürte, wie mir wieder die Knochen kribbelten, und dieses Mal streute sich das Gefühl in den ganzen Körper aus, sogar mein Zahnfleisch kribbelte, als wir vor ihrer Haustür standen.

»Hallo Rafael«, sagte Frau Dinklage zur Begrüßung. »Komm doch rein.«

Es gefiel mir sehr, wie sie mich mit meinem Namen ansprach, sie sagte ihn ohne blöden Unterton, so als meine sie einfach mich und sonst gar nichts damit, und das beruhigte mich ein bisschen. Ich folgte ihr durch den Flur ins Wohnzimmer. Dort zeigte sie auf das Sofa, verschwand in der Küche und kam mit einem Glas voll Limo wieder zurück.

»Wir haben heute drei Stunden Zeit, die wir gemeinsam verbringen«, sagte sie, »dann werden dich deine Eltern wieder abholen, was möchtest du in dieser Zeit machen, Rafael?«

Da war ich schon mal gut beeindruckt, ich durfte bestimmen. Und das passiert nun nicht eben häufig, meistens wird mir gesagt und befohlen, was ich machen soll, ständig, ich darf noch nicht mal aussuchen, welche Wurst die Mutter mir aufs Pausenbrot legt. Dass ich bei Frau Dinklage schon beim ersten Besuch aussuchen durfte, was wir machen, hat das Kribbeln in den Knochen wieder stärker gemacht und es sprudelte nur so aus mir raus. Ich musste mich stark beherrschen, um nicht wild mit den Händen in der Luft rumzufuchteln: »Ich will alles über Sie wissen, Frau Dinklage«, sagte ich. »Ich möchte wissen, wie gut Sie früher in der Schule waren, ob Sie sich oft in den Pausen geprügelt haben und in welchen Jungen Sie als Erstes verliebt waren. Ich will wissen, was Sie über das Universum denken, gibt es noch einen Planeten wie unseren, Frau Dinklage? Sie müssen mir alles erklären. Und dann müssen Sie mir Ihr Haus zeigen, ich will wissen, wie Sie wohnen, Küche, Bad, Schlafzimmer, ich will alles sehen. Und Ihren Kleiderschrank müssen Sie mir zeigen und Ihr Lieblingskleid für mich anziehen und sich im Kreis drehen und einen Knicks machen wie eine feine

Dame. Ich kann Ihnen aber auch was über Lokomotiven erzählen, mit Lokomotiven kenne ich mich aus.«

Da lachte Frau Dinklage und sagte: »Gut, mein lieber Rafael, ich weiß zwar nicht, ob wir das heute alles schaffen, aber wir können gerne anfangen, und wenn wir uns gut verstehen und deine Eltern es erlauben, dann kommst du nächste Woche wieder und wir machen da weiter, wo wir heute aufhören werden.«

Das war mal ein Wort. Ich war sehr erleichtert über diese Antwort, denn, wenn ich ehrlich bin, war das, was ich da von Frau Dinklage forderte, schon ganz schön viel für ein erstes Date.

Frau Dinklage erzählte, und ich fand alles gut und richtig, was sie sagte. Also sagte ich ganz einfach: »Frau Dinklage, das ist ja ganz unglaublich, wir sehen die Welt durch die gleichen Augen.«

Ich war schon fast ganz verliebt, ich musste nur noch rausfinden, ob Frau Dinklage auch Humor hat. Als sie auf die Toilette musste, wartete ich einen kleinen Moment und schlich ihr dann hinterher. Ich drückte vorsichtig die Türklinke runter und mit zusammengepressten Lippen ging ich ins Bad. Und da saß Frau Dinklage auf der Kloschüssel. Die Unterhose hing ihr um die Knöchel, den Rock hatte sie hochgezogen und durch den Raum schallte ein lustiges Geräusch, ein Zischen, *pssschhh* machte es ... Ich musste sehr heftig lachen. Frau Dinklage sah einfach zum Schießen aus, wie sie da saß und dieses seltsame Geräusch aus ihr rauskam. »Frau Dinklage, Sie zischen«, sagte ich.

Dorian Steinhoff, Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern. Erzählungen
© Droemer Taschenbuch, München 2015, ISBN 978-3-426-30432-7, S. 136-141

Aufgaben zum Text

- a) Was genau passiert zwischen Rafael und Frau Dinklage? **Notiere** in Stichworten:

Zuerst...

Dann...

Danach...

...

- b) Kann ein autistisches Kind so denken und handeln, wie es Rafael tut? **Checkt** bitte noch mal, was ihr in Aufgabe A1 über Autismus herausgefunden habt. **Begründet** eure Antwort:

O Ja,

O Nein,

denn _____

B3 – Schluss der Geschichte

Lies die Fortsetzung und das Ende der Geschichte und **bearbeite** die anschließenden Aufgaben.

Auch sie fing dann zu lachen an, sehr laut und schrill, wie eine Sirene. Wahrscheinlich fand sie es lustig, dass ich darüber lachen musste, wie sie da auf dem Klo sitzt, eine Wechselwirkung wäre das gewesen, da muss man aufpassen, Wechselwirkungen sind kein echter Humor. Gerade damenhaft und selbstbeherrscht war ihr Lachen jedenfalls nicht, ich gebe zu, ich hatte mehr von Frau Dinklage erwartet. Deshalb, und weil mein Plan, herauszufinden, ob sie nun Humor hat, nicht direkt funktioniert hatte, war ich ganz ratlos und stand einen Moment lang vor der Badewanne wie ein Strichmännchen, das man vergessen hat an den Galgen zu zeichnen.

Normalerweise, wenn ich merke, irgendwas läuft nicht, zum Beispiel den Eltern gegenüber, schmeiße ich mit Sachen, renne schreiend weg oder, das ist mein Geheimtrick, setze einen Blick auf, mit dem ich aussehe wie ein verprügelter Hund, also so, als wäre ich zu Unrecht bestraft worden. Das klappt immer, da traut sich niemand mehr irgendwas zu sagen außer: *Och, Rafael, ist ja gut.*

Vor Frau Dinklage ging das natürlich nicht, wenn man vor jemandem steht, der auf dem Klo sitzt, kann man nicht gucken wie ein verprügelter Hund. Ich wollte auch nichts in ihrem Bad rumschmeißen, das sah alles so schön aus, viel feiner als bei den Eltern, also bin ich schreiend weggerannt, war ja die einzige Möglichkeit.

Als Frau Dinklage zu mir in die Küche kam, war sie irgendwie verändert. Sie stemmte beide Arme in die Hüften und sagte: »Das ist aber nicht die feine Art, Rafael, eine Dame so bloßzustellen.«

»Wie geht die feine Art?«, fragte ich.

»Wir gehen jetzt Fernsehgucken. Abmarsch.«

Und da saßen wir wieder im Wohnzimmer, auf dem Sofa, und Frau Dinklage hat sich ganz weit weggesetzt von mir und ich war sehr enttäuscht.

»Frau Dinklage, Sie wollten mir doch Ihr Lieblingskleid zeigen«, sagte ich.

Sie hat die Arme verschränkt und mit dem Kopf geschüttelt und nichts gesagt, so was ist eine ganz mickrige Methode übrigens.

Aber, wie wir so auf dem Sofa saßen, da habe ich nicht einfach in den Fernseher geguckt, ich bin ja schließlich nicht blöd, sondern hatte noch was vor. Ich hab die ganze Zeit mit dem verprägten Hundegesicht auf den Boden geguckt, jetzt, mit der Enttäuschung, ging das auch ganz gut, ganz *penetrant* habe ich geguckt, so nennt man das. Sie hat natürlich versucht, mich zu ignorieren, aber das geht nicht, das macht meine Aura. Irgendwann war sie weich gekocht, war leicht zu merken. »Och, Rafael, was ist denn?«, hat sie gemacht, und eine steile Falte war zwischen ihren Augen, und ich konnte sagen, was ich wollte.

»Frau Dinklage«, sagte ich, »schön, dass Sie wieder freundlich sind, also, es ist ja jetzt nur so mittel gelaufen mit uns, unser Date meine ich, Sie haben anscheinend noch zu wenig Humor, aber Ihre Haare, die finde ich sehr schön, schenken Sie mir welche davon, bitte.«

Ich konnte sehen, wie sie überlegte, ich nehme an, in genau diesem Moment hat sie sich auch in mich verliebt.

»Dann reicht es aber«, sagte sie und ging in die Küche und kam mit Schere und Bindfaden zurück. Noch schöner als die Haarlocke, die sie mir überreichte, war, zu beobachten, wie sie die Schere ansetzte und ganz behutsam einen Schnitt machte und dann die Haare mit dem Faden zu einer Strähne band. Mann, da haben meine Knochen wieder gekribbelt, besonders bei den Rippen links unten, wirklich schwer zu kontrollieren, dieses Kribbeln.

Später, zu Hause, in meinem Bett, auf meiner Bettwäsche sind übrigens Lokomotiven drauf, pinselte ich mir mit den Haaren von Frau Dinklage das Gesicht. Das kann ich jedem empfehlen, besonders auf den Lippen und Augenlidern und in der Kuhle hinter dem Ohrläppchen, da fühlte es sich am besten an, berauschend, könnte man auch sagen. Kurz vor dem Einschlafen fand ich es dann ein bisschen schade, dass ich Frau Dinklage nicht auch etwas von mir dagelassen hatte, mit dem sie sich berühren konnte, Gleichberechtigung ist in der Liebe nämlich sehr wichtig.

In derselben Nacht hatte ich einen Traum. Frau Dinklage pflanzte mich in ihren Garten. Der Kirschbaum war verschwunden, an seiner Stelle war ein Loch, Frau Dinklage stellte mich in das Loch, ich stand ein wenig schief, die Arme hatte ich waagrecht ausgestreckt, Frau Dinklage füllte das Loch mit Erde, die Erde reichte mir bis unter die Brust, Frau Dinklage lächelte aufmunternd, sie strich die Erde von mir ab, sie goss mir Wasser über den Kopf, sie fuhr mir durchs Stirnhaar, ich

bewegte die Zehen unter der Erde und wachte auf. Mein Penis war viel größer als sonst und sehr hart, richtig wehgetan hat das. Ich deutete den Traum als endgültigen Beweis dafür, dass ich bereits nach unserem ersten Date einen sehr festen Platz in Frau Dinklages Herz eingenommen hatte.

Ich besuchte sie jede Woche, eine tolle Zeit war das. Ich brachte Frau Dinklage bei, wie man aus Käse Pyramiden baut, zum Beispiel, und sie zog dann auch endlich ihr Lieblingskleid für mich an. Gleichberechtigung, so funktioniert das, hab ich ja schon gesagt.

Ich war mittendrin, zu planen, wann ich sie frage, ob wir später, wenn ich alt genug dafür bin, mal heiraten werden, als meine Mutter die Haarlocke fand. Sie hielt sie mir vor die Nase und sagte: »Was ist das, wo hast du das her?«, und sie klang nicht sehr freundlich dabei. »Das ist ein Geschenk von Frau Dinklage«, sagte ich, »wir sind ineinander verliebt übrigens.«

Meine Mutter stammelte: »Ja, nein, wie, also einem Kind solche, eine Zumutung, und wir haben dich da hin, oh mein.«

Sie ist dann gleich rübergegangen zu Frau Dinklage. Um sie zu beglückwünschen, zu unserer Liebe, dachte ich da noch. Was dann aber passiert ist, nachdem mein Vater am Abend nach Hause gekommen war, habe ich ja schon erzählt.

Mittlerweile bin ich mir sicher, dass meine Mutter einen ganz hinterhältigen Schachzug unternommen hat. Ich vermute, sie hat in meinem Namen Schluss gemacht und es so aussehen lassen, als ob sie nur eine Botschaft überbringen sollte. Sie hat Frau Dinklage so richtig das Herz gebrochen und aus der Brust gerissen, damit sie keine Rettungsversuche für unsere Liebe unternimmt, wenn ich nicht mehr zu Besuch kommen darf. Da kann ich mich aufregen, echt, einer armen Frau einfach so das Herz rauszureißen, schmutzig und gewissenlos ist meine Mutter, eine richtige Giftspritze.

Am nächsten Tag gingen wir wie angekündigt zum Pfarrer Johannes. Damit wusste ich umzugehen, da gibt es eine alte Taktik, die hat mir damals, als ich Erstkommunion gemacht habe, mein Freund Frederik verraten. Wenn du beichten musst, hat er gesagt, denk dir einfach irgendwas aus, das wird erwartet, und dann sind alle zufrieden.

So bin ich die Sache dann auch angegangen, ganz einfache Kiste, wie Fahrradfahren, einmal gelernt, geht das immer. Der einzige Unterschied war, dass wir nicht in den Beichtstuhl gegangen sind, sondern im Zimmer vom Pfarrer Johannes saßen, auf dem Boden. Ich fuhr mit meinem Modell des Adlers auf dem Teppich vor und zurück. Die Lokomotive hatte meine Mutter mir im Auto gegeben. »Zur Beruhigung«, hatte sie gesagt. Ich fuhr immer vor und zurück, nur so weit, wie mein Arm reichte, und habe alles erzählt. Wie ich mir gewünscht

habe, dass mich Frau Dinklage anfasst, wie ich ihr Zischen gehört habe, wie sie mir die Locke geschenkt hat, wie sie sich in mich verliebt hat, wie sie mich dann in ihren Garten gepflanzt hat, wie mein Penis davon ganz groß und hart geworden ist, wie ich immer zugucken durfte, wie sie ihr Lieblingskleid für mich angezogen hat, und wie ich die Haarlocke immer wieder mitbringen musste, damit Frau Dinklage mich da mit pinseln konnte, das hat sie besonders gerne gemacht, habe ich gesagt.

Der Pfarrer Johannes guckte wie ein Frosch und hat sich dreimal bekreuzigt und sagte: »Vielen Dank, Rafael, dass du so ehrlich zu mir warst, ich werde jetzt mit deinen Eltern reden, bitte warte hier.«

Meine Sachen sind alle im Auto.

»Fertig«, sage ich.

»Abfahrt«, sagt der Vater.

»Wir kommen dich besuchen«, sagt die Mutter. Ich bin mir sicher, dass Frau Dinklage immer noch hinter den Gardinen steht. Sie ist nicht zu sehen. Sehr blickdichte Gardinen sind das.

Dorian Steinhoff, Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern. Erzählungen
© Droemer Taschenbuch, München 2015, ISBN 978-3-426-30432-7, S. 141-146

Aufgaben zum Text

a) Warum handelt Frau Dinklage so wie sie handelt, denkt ihr?

b) Hätte Frau Dinklage nicht besser Rafaels Eltern informieren müssen?
Warum (nicht)?

c) Wie reagieren Rafaels Eltern? Was haltet ihr von dieser Reaktion?

- d) Frau Dinklage führt ein Tagebuch. Natürlich schreibt sie darin über ihre ungewöhnlichen Erlebnisse mit Rafael. **Wählt** ein Ereignis aus und **schreibt** dazu Frau Dinklages Tagebuchnotiz:

Liebes Tagebuch,

was ich nun erlebt habe! Stell dir vor, ...

C - Nach dem Lesen

Es folgen nun Aufgaben zu einigen *Rezensionen* und *Infos über den Autor*.

Die Unterrichtseinheit schließt ab mit einigen *Kreativaufgaben*, aus denen ihr wählen könnt.

C1 – Rezensionen

Lies die untenstehenden Rezensionen zu „Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern“ durch. **Unterstreiche** Sachen, mit denen du einverstanden bist.

Markiere rot, was du für Unsinn hältst. **Beurteile**, ob die drei Rezensionen *positiv*, *negativ* oder *neutral* sind.

Notiere auch, welche der Rezensionen du am besten findest und warum.

	positiv	neutral	negativ
Rezension 1			
Rezension 2			
Rezension 3			

Die beste Rezension ist Rezension Nr., denn

.....

.....

Rezension 1

Quelle: <http://lustzulesen.de/dorian-steinhoff-das-licht-der-flammen-auf-unseren-gesichtern/> (zuletzt aufgerufen am 13.06.19)

2. November 2014, von *Lust zu Lesen*

Wie, bitte, soll man eine einzige, zusammenfassende Rezension über eine Sammlung von sieben völlig unterschiedlichen Erzählungen verfassen, bei der jede Erzählung für sich genommen irgendwie besonders ist? Ich versuche es trotzdem:

[...]

In sieben Erzählungen schildert Dorian Steinhoff diese Marker der Lebenslinien; von Personen, deren Charaktere und Lebensumstände unterschiedlicher nicht sein könnten: ein Jugendlicher, der in einer betreuten Wohngruppe lebt, es in einer Krisensituation schafft, das tatsächlich Richtige zu tun, um am Ende zurückzubleiben, allein mit seinen leeren, kalten Händen.

[...]

Auch, wenn die Geschichten alle völlig unterschiedlich sind – bei allen hat es Dorian Steinhoff geschafft, mit einer eher knapp gehaltenen Sprache komplexe Charaktere und das Dilemma, in dem sie sich befinden, darzustellen. Er braucht nicht viele Ausschmückungen, um die Stimmungen hervortreten zu lassen, braucht nicht viele Worte, um dem Leser die ganze Bandbreite seiner Personen zu präsentieren.

Einziger Wermutstropfen war für mich seine Erzählung über einen autistischen Jungen, dessen Verhältnis zu einer erwachsenen Frau völlig missverständlich von seiner Umwelt wahrgenommen wird und zu entsprechenden Konsequenzen führt. Mir erschien die Gedankenwelt für einen Autisten sehr untypisch, was dann auch entsprechend den Fortgang nicht plausibel erscheinen lässt, für mich zumindest nicht.

Dafür ist das Kapitel *Wasser*, aus dem auch der titelgebende Satz stammt, einfach gut. Richtig gut. Es fängt mit der Urlaubsreise eines Backpackers an, der an den Stränden Vietnams ein paar entspannte Tage verbringen, alleine sein, runterkommen, surfen und lesen will. Er schließt sich einem anderen Pärchen an, man versteht sich gut, hat Spaß – und da ist er dann wieder, dieser eine Moment, an dem man den einen falschen Satz sagt, die eine Situation anders einschätzt, das Leben eine Volte schlägt und man nicht mehr derselbe ist, der man doch vor diesem einen verdammten Moment noch war.

Die ganze Geschichte will ich an dieser Stelle nicht im Detail ausbreiten, damit jeder noch selbst in den Lesegenuss kommt. Aber hier wird klar, warum bzw. wofür Dorian Steinhoff in diesem Jahr das Rolf-Dieter-Brinkmann-Stipendium der Stadt Köln verliehen bekam.

In einem Interview der Rheinischen Post mit Philip Holstein antwortete Dorian Steinhoff auf die Frage, wie man heute erzählen solle: „... *Ich frage lediglich: Ist es gut erzählt? Und: Berührt es mich?*“

Zum Buch *Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern* sage ich: ja, es ist gut erzählt. Und ja, es berührt mich. Es beschäftigte mich aber noch weiter und es gibt Textpassagen, die sich in meinem Kopf festgesetzt haben. Dann hat er es offensichtlich richtig gemacht. Und den Namen Dorian Steinhoff sollte man sich merken. Von ihm werden wir bestimmt noch häufiger lesen. Ganz bestimmt sogar.

Rezension 2

Quelle: <http://www.booknerds.de/2013/12/dorian-steinhoff-das-licht-der-flammen-auf-unsere-gesichtern-buch/> (zuletzt aufgerufen am 13.06.19)

11. Dezember 2013, von *Christian Bishopink*

Man kann den Menschen auch kaputt beobachten

Authentizitätskritik ist so eine Sache. Vor allem, wenn sie aus der Kunst kommt. Dann kann man das nicht ernst nehmen. Weder Musiker noch Schriftsteller sind besonders authentische Menschen, wenn sie Musik machen oder schreiben. Was dem einen die Show (oder Nicht-Show-Show) ist dem anderen der Erzähler (oder Ich-Erzähler). [...]

Realistische Literatur, wie sie Dorian Steinhoff macht, hat das Problem nie richtig verstanden und demzufolge auch auf die schlechteste Art und Weise lösen wollen. Man hat den Menschen kaputt beobachtet. Dabei sind schon die Medien voll von Wiedergaben menschlicher Verhaltensweisen, voll kleiner Lügen, rhetorischer Kniffe, Selbstsabotage, voll feiger Gesten, arroganter Ängste und faschistoider Überheblichkeiten. Doch musste auch noch, von Hamburg bis nach New York, jede dem Menschen mögliche Aktion und Reaktion psychologisiert, katalogisiert, literarisiert, verallgemeinert, in einen negativen Kontext gesetzt und damit tabuisiert werden.[...] Durch die ungebrochene, realistische Darstellung des Lebens wird unser Alltag zur Bühne

und das Ich notwendig zum Schauspieler, weil nach und nach kein unbeobachteter, kein unbeschriebener Raum mehr übrig bleibt. Der rhetorische Mensch, wenn es ihn überhaupt gibt, ist hausgemacht.

Dorian Steinhoff beschreitet mit *Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern* diese falsche Lösung und geht dabei so weit, dass sich die sieben Kurzgeschichten der Sammlung dem konstruierten, pseudo-authentischen Realismus des Reality-TVs annähern. Gleichzeitig hält er seine präzise Schriftstellerkamera immer auf die Stellen, die ihm falsch und geschauspielert erscheinen, führt seine Charaktere vor wie es Beiträge im Mittagsprogramm der Privaten tun und bricht das überschaubar Menschliche seiner Texte in einer fragwürdigen Ironie, die seine Geschichten überhaupt erst erzählbar macht. [...]

Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern

Die Kurzgeschichten spielen tragische Stücke in unterschiedlichen Milieus. Die verschiedenen Ich-Erzähler beherrschen ihre Soziolekte glaubwürdig, wobei die Sprache ein hohes Maß an Klarheit, Direktheit und schnörkelloser Einfachheit besitzt. Der Inhalt ist breit gestreut. So handelt die erste Geschichte von einem angehenden Fußball-Spieler, einem jungen Deutsch-Türken, der sich, schutzlos der Gruppendynamik seiner Jugendfreunde ausgesetzt, in Schwierigkeiten bringt. In den anderen Erzählungen ist von coolen deutschen Backpackern, vom Durchschnittspaar, einem autistischen Jungen, einem sehr ehrlichen Mann und einem klassischen Versager zu lesen.

Alle stolpern mehr oder weniger zufällig in eine schwierige Situation und treffen eine Entscheidung, die den gesamten Verlauf ihrer tragischen Geschichte bestimmt. Die Erzähler sind, autistisch oder im Nachhinein erstaunlich reflektiert, dermaßen präzise Beobachter, dass ihre falschen Entscheidungen nur wie schmierige Regieanweisungen wirken und keinesfalls zu den Charakteren passen. Man könnte schnell interpretieren, dass hier der Reihe nach offenen Auges ins Messer gelaufen wird, dass psychologische Skripte zu erfüllen sind, dass es allzu menschlich ist, zu irren. Aber der Fokus aller Erzählungen liegt immer auf der Beobachtung als Selbstzweck und dem dramatischen Effekt. Am deutlichsten wird das in der Geschichte mit dem autistischen Jungen, wo bei dem Thema Geschlechtlichkeit und Sexualität plötzlich alle Personen mittelalterlich dumm werden, damit es auch zum tragischen Finale kommt.

Hierin liegt dann auch die fragwürdige Ironie und der Reality-TV-Charakter begründet. Die unglaublich realistischen Darstellungen Steinhoffs verlieren sich in ihren Konstruktionen. Sie bieten Drama, aber keine alternativen Handlungsmöglichkeiten. (Wenn es Texte für Jugendliche sein sollen, was

manchmal passen würde, musst du Lösungen mitgeben.) Sie wollen an manchen Stellen Authentizität einklagen und verhindern sie damit. Sie wollen so sehr Leben sein und scheitern an der Ironie ihres Konflikts: Der Leser liest die wohlgeformten Stimmen mitten aus dem Leben und schaut tief in die effekterheischende Künstlichkeit. Wenn Steinhoff in seinen Texten die Fiktion deutlicher markiert hätte, hätte sie vielleicht als Gegengewicht zu seinen präzisen Beobachtungen inszeniert, wäre es ein gutes Buch, das nicht Raubbau an der Wirklichkeit betreibt. So, ohne Alternativen, ohne Brüche und nur mit der klagenden oder dramatischen Kamera draufhaltend, kann es kein gutes Buch sein, wenn die Wirklichkeit, wie es die Geschichten selbst einfordern, noch etwas wert sein soll.

Rezension 3

Quelle: <https://www.amazon.de/Das-Licht-Flammen-unseren-Gesichtern/dp/3938539291>
(zuletzt aufgerufen am 13.06.19)

24. Oktober 2013, von *Nachsuchenhund*

Top-Kundenrezensionen

5.0 von 5 Sternen Hirschmann

Format: Gebundene Ausgabe

Mit großem Interesse habe ich das Buch gelesen und bin total begeistert. Es gibt sie also doch noch, die guten Poeten und Schriftsteller unserer Zeit. Der Autor besticht durch eine geradezu vorzügliche Beobachtungsgabe, bis in jedes Detail, und seine Sprache ist Literatur im besten Sinne. Dabei gelingt ihm die Anpassung der Sprache an das jeweilige Milieu, in dem sich die Protagonisten seiner Erzählungen bewegen, auf hervorragende Weise. Allen, an guter Literatur Interessierten, empfehle ich *Ansgar Boos* – jeder ist in seinem Leben einem solchen schon begegnet, Dorian Steinhoff hat ihn beobachtet, genau, gründlich, hat die Person ergründet und alles in eine bewundernswert sympathische Erzählung gegossen.

C2 – Dorian Steinhoff

- a) **Checke** den Lebenslauf von Dorian Steinhoff auf seiner Webseite <http://www.doriansteinhoff.de/vita.html> (zuletzt aufgerufen am 13.06.19).

Notiere in folgender Tabelle die wichtigsten Punkte, die du findest.

Vergleiche anschließend *deine* Notizen mit denen von anderen aus der Klasse. **Komplettiert eure Übersicht:**

Lebensdaten	Berufliche Daten:	Preise:
<i>geboren:</i>		

- b) Vielleicht kommt Dorian Steinhoff ja auch in eure Klasse. **Notiert** drei Fragen, die ihr ihm unbedingt noch stellen möchtet:

- 1) _____
- 2) _____
- 3) _____

C3 – Für Ganzschriftenlesungen

**Diese Aufgabe ist nur für Schüler*innen geeignet,
die das ganze Buch gelesen haben.**

Auf der Buchrückseite steht zu lesen: *Dorian Steinhoff leuchtet in seinen zehn Erzählungen aus, wie der Zufall über viele Lebenssituationen entscheidet. [...] Und wie es auch immer diesen einen Moment gibt, in dem sie hätten Einfluss nehmen, in dem alles hätte gut werden können.*

- a) **Suche** für jede Geschichte diesen Moment. **Zitiere** den Moment mit Seitenangabe. **Schreibe** dann auf, warum du diesen Moment gewählt hast und wie die Person anders hätte entscheiden können.

Titel	S.	Zitat	Warum?	Anders...
Macheten-Bande				
Wasser				
Eine Vorsichtsmaßnahme				
Ansgar Boos				

Frau Dinklage				
Wenn es sein muss				
Echt schön, diese Lilien				
Schneeballsystem				
Im Dachgeschoss				

Code für die Welt				
-------------------	--	--	--	--

b) Für eine Geschichte notierst du auch, wie die Geschichte weitergegangen wäre, wenn die Person sich auf **DEINE** Weise entschieden hätte. **Schreibe** mindestens 70 Wörter, bis die Geschichte zu Ende ist.

Meine gewählte Geschichte ist: _____

Und die geht ab S. _____ so weiter:

c) Ist das ein besseres Ende? Warum denkst du das?

Mein Ende ist besser/nicht besser, weil...

C4 – Kreativaufgaben

In diesem letzten Block gibt es drei Kreativaufgaben zu *Das Licht der Flammen auf unseren Gesichtern*. **Sprich** mit deiner Lehrkraft ab, ob du alleine oder in einer Gruppe arbeitest.

**Alle Aufgaben sind auch für Schüler*innen geeignet,
die das ganze Buch gelesen haben.**

Wenn eure Schule bei der Lesereise von Dorian Steinhoff mitmacht, könnt ihr eure Produkte dem Schriftsteller natürlich auch live zeigen.

a) **FAKEBOOK**

Facebook kennt ihr alle, aber kennt ihr auch **FAKEBOOK**?

Bei FAKEBOOK könnt ihr eine unechte Seite erstellen, die ähnlich funktioniert wie FB.

Geht zu <https://www.classtools.net/FB/home-page> (zuletzt aufgerufen am 13.06.19), um eine FAKEBOOK-Seite zu erstellen. Es gibt auch eine 90-Sekunden Einführung in die Funktionen auf der Site. Seht euch diese zuerst an.

Erstellt dann ein FAKEBOOK-Profil zu einer Person aus einer der drei Geschichten (oder – wenn ihr das ganze Buch gelesen habt - auch zu einer Person aus den anderen Geschichten).

Auf dem Profil sollten mindesten 20 Posts, 5 Freunde, 10 Abbildungen und ein neuer Block (Titel dürft ihr euch selber ausdenken), enthalten sein.

ACHTUNG!!

Speichert euer Profil und notiert euch die URL (oder **mailt** sie an euch selber).
Über die Suchfunktion könnt ihr sie nach kurzer Zeit NICHT mehr finden!!

Hier ein Beispiel:



About

- Born: spätes Mittelalter
- Family: liebe Mutter, liebe, aber kranke Großmutter, Vater unbekannt, keine Geschwister

Sponsored Links

ISCHGL.com
Relax. If you can ...
OOSTENRIJK'S BEKENDSTE SKIGEBIED
ONTDEK NU

Rotkäppchen
10.1.2017
Bin grade von Mutter zu Oma geschickt worden. Ich soll ihr Kuchen und Wein bringen, sie ist so krank. Ich freue mich schon. Bin immer gern bei Großmutter...

Like · Comment · Edit · Delete

Rotkäppchen
Bin unterwegs. Ist ein bisschen kalt hier...

b) **PARTY**

Bereite eine Party vor, die du den Personen aus einer der Geschichten anbieten möchtest:

Entscheide dich zuerst für eine Geschichte und **notiere**, warum du für die Personen aus DIESER Geschichte eine Party organisierst.

- **Produziere** eine attraktive Einladung, die keine Person aus dem Buch ablehnen kann.
- **Stelle** dir einige (minimal 4) Personen **vor**, und überlege, was für Kleidung sie tragen werden.
- **Lege** die anzubietenden Speisen und Getränke **fest**.
- **Überlege**, welche Gesellschaftsspiele du mit deinen Gästen spielen könntest und warum.
- Was für Musik wird auf der Party gespielt? **Nenne** das Genre und ein paar Titel und **schreibe** auch auf, warum du dich für diese Musik entschieden hast.
- **Bedenke** von 3 Personen, wie sie sich auf der Party wohl benehmen werden.



c) **BUCHUMSCHLAG**

Entwirf einen neuen Buchumschlag so, dass potentielle Käufer*innen deutliche Informationen über die Atmosphäre des Buches bekommen. Du kannst den Buchumschlag digital entwerfen oder zeichnen.

Für die Rückseite schreibst du einen kurzen anpreisenden Text. Dieser Text sollte mindestens 40 Wörter lang sein.

